M 6611

9(2)

Mkb 19 (2)
n.V.

II

15.02

Durach.

Kurze
Vaterlands-Geschichte.

Ein
Prüfungs-Geschenk
für
die Landjugend in Baiern, und ein Leitfaden
zur Geschichte für Baierns
Landschulen.

Aus den besten Geschichtschreibern gesammelt
von
Joseph Baier
Landgeistlichen.

Bibliothek
der Philos.-theo
Hochschule
Passau

Zweyte verbesserte Auflage.

Paßau,
gedruckt und zu haben bey Niklas Ambroßi, 1811.

Vorrede.

Aus dem Lehrplane für alle baierischen deutschen Elementar-Schulen in Städten sowohl, als auf dem Lande, vom General-Schulen-Direktorium 18 4 erfolgt, daß man die Geschichte des Vaterlandes, und dessen ersten, späteren und jetzigen Bewohnern, ja selbst mit den Landkindern, nicht ausser Acht setzen soll. Aber nur das Merkwürdigste, was entweder die großen Tugenden und Thaten unserer Voreltern, oder ihre Sitten, Lebensart, Gewohnheiten, Religion, herrschende Meinungen, Irrthümer, Laster u. dgl. am Auffallendsten bezeichnet; oder, wodurch unsere heutige Denk- und Handlungs-Weise in besonders helles oder grelles Licht dagegen gestellt werden kann, und wodurch selbst auch schon für Kinder nützliche Betrachtungen, Vergleichungen, Ermunterungen oder Warnungen sich begründen, nur das soll aus der Vaterlandsgeschichte in Landschulen gelehrt werden. Diesem vortrefflichen Plane getreu bearbeitete ich für Landkinder eine Vaterlands-Geschichte, und trug ihnen wöchentlich eine Erzählung daraus vor. Sowohl Kinder, als auch Eltern und Lehrer fanden so ein Vergnügen daran, daß sie mich baten, ich möchte ihnen doch selbst so ein Büchchen von solchen wahren Erzählungen in die Hände geben. Da ich mich selbst überzeugte, daß nach der Religions- Sitten- und Naturlehre für Landkinder die Vaterlandsgeschichte einer der nöthigsten Gegenstände seyn sollte, so gab ich den Bitten der jungen Verehrer des Vaterlandes nach, um so mehr, da mir die Eltern sagten, daß ihnen so ein Buch viel lieber wäre, als ein solches, wo blos erdichtete Geschichten *) wären. Unmöglich kann auch jemand den Werth der Vaterlandsgeschichte verkennen; denn

*) Sie meinen damit jene Geschichten, Fabeln, wo die Thiere redend angeführt werden.

erstens zeigt sie uns die große, wohlthätige Umstaltung des Menschen durch die christliche Religion, zweytens ist sie unsere Trösterin in widrigen Zufällen des Vaterlandes, indem sie uns lehrt: es war einst noch ärger, und wurde doch wieder gut; drittens flößt sie Liebe, Muth und Nachahmung der edlen Thaten unserer Vorfahren ein, und wem ist Vaterlandsliebe, Muth und Nachahmung edler Thaten unserer Ahnen nothwendiger, als Landleuten? Das Landvolk, als der größte Theil der Bewohner des Vaterlandes, muß auch die größten Opfer auf den Altar des Vaterlandes bringen. Sein Liebstes, seine Kinder müssen oft Vertheidiger des Vaterlandes werden; denn besteht nicht der größte Theil der Armee aus Bauernsöhnen? — Lehrt, sprach einst der König Agesilaus, den Kindern das in der Jugend, was ihnen als Männer nützlich seyn kann. In dieser Absicht unternahm ich also die Sammlung der Vaterlandsgeschichte, da mir hierüber für Landkinder nichts so kurzes und deutliches bekannt war. Man erwarte hier also keine strengchronologische Eintheilung der Geschichte Es werden nur jene merkwürdige Begebenheiten kurz zusammen gefaßt, welche mit der Erdebeschreibung keine Verbindung haben, weil ohnehin bey dem geographischen Unterrichte vieles aus der Geschichte erzählt wird. Nächstens wird auch eine solche Geographie dem Drucke übergeben werden Sollte ich meinen Zweck, in gedrängter Kürze das Nöthigste und Lehrreichste für Landkinder deutlich und verständlich gesammelt zu haben, bey meinem Fleiße und bei gutem Willen doch nicht erreicht haben, so bitte ich um nichts anders, als daß ein Fähigerer diese Arbeit für Landkinder unternehmen möchte. Sobald wir mehrere, und wohlfeile und verständliche Bücher für Landleute bekommen werden, werden bald an Sonntägen die wilden Sauf- Spiel- und Raufgelage aufhören, und Sittlichkeit und stille edle Freuden an ihre Stelle treten.

Anmerkung für Lehrer.

Die Geschichte ist die Mutter der Aufklärung des Verstandes, die Mutter edler Nachahmung. Was die Vernunft als Lehre aufstellt, das zeigt sich in der Geschichte als That, als Beleg ihrer Aussprüche. Niemand rechne sich unter die gebildetere Menschenklasse, der in der Geschichte unerfahren ist. Mit allem Rechte rechnen sich Schullehrer in die Klasse gebildeter Menschen. Da aber eine der ersten Grundlagen zur Bildung der empirischen (praktischen) Vernunft die Geschichte ist, so soll auch das Studium der Geschichte, besonders der Vaterlandsgeschichte eine Hauptbeschäftigung des Schullehrers seyn, denn er hat ja bei den Söhnen des Vaterlandes die erste Grundlage zur Reinheit der Religion, zur Aufklärung, zur Tapferkeit, Fürsten- und Vaterlands-Liebe, und zu andern bürgerlichen Tugenden, wozu die Vaterlands-Geschichte den reichsten, und angenehmsten Stoff darbietet, zu legen.

Daher sagt Niemeyer *): Die Geschichte hat Interesse für alle Stände, besonders für den Lehrerstand Unwissenheit darin scheint einen Mann zu verrathen, der wenig um sich sieht, wenig Theil an den Angelegenheiten der Menschen nimmt, wenig edle Wißbegierde seinen Zöglingen einflößen wird. Ein solcher aber muß, wenn er ganz fremd hierin geblieben ist, bei vielen Anlässen die traurige Rolle eines Idioten spielen Jeder sollte selbst auch eine gute politische Zeitung regelmäßig lesen, um im Zusammenhange mit der Geschichte seiner Zeit zu bleiben. — Damit aber bei so manchen wichtigen Punkten der Geschichte die Lehrer entweder selbst, oder durch ihre Geistliche sich weit-

---

*) Grundsätze der Erziehung. 2ter Thl. S. 32.

schichtiger unterrichen können, als dies kleine Werkchen erlaubte, so zitirte ich öfters die Bücher, die weitere Aufschlüße geben. Mein Lohn für diese kleine Arbeit wird seyn, wenn ich manchem Lehrer nach seiner sauern Arbeit, durch unterhaltende und belehrende Geschichten des Vaterlandes eine fröhliche Stunde gemacht und den Funken erregt habe, auch Landjungen vom Schlimmen und Guten ihres Vaterlandes so manches Lehrreiches, Warnendes und Aufmunterndes zu erzählen. Die beste Methode dazu giebt Niemeier in seinen Grundsätzen der Erziehung erster Theil, Seite 424 bis 432. Vierthalers Elemente der Pädagogik S. 23. Bachers prakt. Handbuch S. 125, an die Hand.

Unser Vaterland heißt Baiern, und wir sind also Baiern. Die ersten Baiern sind aus Frankreich gekommen a). Damals war Baiern sehr groß. Es war ganz Oesterreich baierisch bis an den Kalenberg bey Wien. Gegen Süden reichte es bis an den Fluß Nosius bey deutsch und welsch Mez, mithin war ganz Salzburg und Tirol baierisch. Die westlichen Gränzen machte der Lechfluß, jenseits dessen aber noch viele Oerter baierisch waren, aus. Gegen Norden war eigentlich die Donau die Gränze; aber auch jenseits derselben war der ganze Umfang bis an

a) Sieh Westenrieders Geschichte von Baiern. Es giebt noch immer unter den Geschichtsforschern verschiedene Meinungen über den Ursprung der Baiern. Indessen ist bisher doch die wahrscheinlichste Meinung, daß die Baiern aus Gallien nach Italien, und von da an die Donau wanderten. Die Meinung, daß die Baiern von Böhmen kamen, wird von den neuesten Geschichtforschern gänzlich, und gründlich verworfen. Sieh Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, von Ast. 1 B. 4 Heft 1808. Landshut, pag. 84.

die Teufelsmauer b) baierisch, das Land Baiern wurde, bevor die Baiern aus Frankreich kamen, Vindelizien genannt, und die Einwohner hießen Vindelizier. Diese wurden aber von den Römern, die in Italien waren, vertrieben, und dafür die Baiern in das Land Vindelizien gesetzt, welches dann auch das Land Baiern genannt wurde. Die erste Stadt, die sich die Baiern erbauten, hieß Bojodurum, das ist, die heutige Innstadt bey Passau. Die Baiern gehörten damals unter die Herrschaft der Römer, und waren sehr kriegerische, unruhige Leute. Damit also die Baiern nicht in das Römerland hinein konnten, so legten die Römer Festungen und Schanzen an; nämlich zu Passau, zu Künzing oberhalb Vilshofen, zu Azelburg bey Straubing, zu Regensburg und zu Phäring. Jenseits der Donau legten sie einen sehr langen Wall und Graben an, von Pfäring über Kösching, Gunzenhausen bis an den Neckar. Diese Mauer

b) Der Name Teufelsmauer kommt daher, weil die Römer eine so starke, 18 Schuh breite, mit Thürmen befestigte Mauer bauen ließen, daß die Baiern nicht begreifen konnten, wie so etwas Großes durch Menschenhände ausgeführt werden könnte. Was sie sich als unwissende Menschen nicht erklären konnten, das schrieben sie, wenn es etwas Böses war, dem Teufel zu.

nennt man noch heut zu Tage Teufelsmauer. Allein die Deutschen wurden doch zuletzt Meister über die Römer, und dadurch wurden besonders die Ostgothen Herren über Baiern. — Baiern sah damals noch fürchterlich aus. Wohin man blickte, sah man nichts anders, als finstere, dichte, beinahe undurchdringliche Wälder, und ausgebreitete Sümpfe und Moräste. Es gab nur wenige Straßen, welche die Römer angelegt hatten; es gab keine Brücken, alles war verwildert. Die Luft und Witterung waren eben darum äusserst unfreundlich, kalt und feucht, und rauh, beynahe immer gab es Regen, Nebel und Donnerwetter c). — Die Baiern wählten unter sich den zu ihrem Herrn oder Fürsten, der der Aelteste war; denn die alten Leute hielten sie, weil sie schon vieles erfahren hatten, für die vernünftigsten Leute; und auch den Stärksten wählten

---

c) Aus Wäldern, Sümpfen und Wässern steigen viele Dünste auf, die sich in Wolken sammeln. Unter diesen sind viele elektrische Dünste, oder Feuertheilchen, die, wenn eine Wolke mit vielen solchen Feuertheilchen angefüllt ist, gewaltsam losbrechen, und ihren Ueberfluß einer andern Wolke mittheilen. Dadurch entsteht Donner, und Blitz. Die wässerichten Dünste fallen, wenn sie zu viel und zu schwer werden, in Wassertropfen herab.

sie sich aus, damit er sie gegen andere beschützen könnte. Ihr erster Fürst hieß, wie man glaubt, Garibald. Man glaubt auch, daß dieser Fürst schon ein Christ gewesen sey, weil seine Tochter Theodolinde als Christin nach Italien gekommen ist. Ueberhaupt aber waren die Baiern noch Heiden d), und ebendarum noch ungezähmte Leute. Sie aßen noch Pferdefleisch, und opferten ihren Götzen nicht nur Thiere, sondern auch Menschen. Sie waren voll Aberglauben e). Sie fürchteten sich, so zu sagen, vor der Annahme des Christenthums, weil sie hörten, daß sie bey demselben nach einem wohlgeordneten und frommen Lebenswandel streben, und ihren zügellosen Neigungen entsagen sollten, welchen sie als Heiden ungescheut nachhängen

---

d) Sie verrichteten ihren Götzendienst in den Eichenwäldern, welche ihnen besonders heilig waren. Ihre Priester nannten sie Druiden. Diese wohnten in Eichenwäldern, giengen ganz weiß gekleidet, und waren der Nation Theologen, Philosophen, Lehrer, Aerzte und Richter. Alte Jungfern, die sich ebenfalls auf das Wahrsagen verlegten hießen Druidinnen, oder Alraunen. Sieh: der Deutsche und sein Vaterland, von Rosenthal und August Karg, 1ter Band. Seite 56.

e) Etwas glauben, das weder die Vernunft, noch die Erfahrung, noch weise Lehre gutheißen.

konnten. — — Während als die Römer von einigen deutschen Völkern überwunden wurden, sammelten sich auch in Gallien einige Leute, die sich Franken, das ist, freye Leute, nannten, wider die Römer. Sie eroberten auch ganz Gallien, d. i. Frankreich, wie auch Schwaben, und den Thüringer Wald. Gallien wurde nachher Frankreich, und die Einwohner Franzosen genannt. Ein zweytes Volk, das sich wider die Römer empört hatte, waren die Longobarden, welche bey Brandenburg, Magdeburg und Halberstadt zu Hause waren. Sie zogen nach Italien, und vertrieben die Römer und ihre Anhänger aus Mailand, Parma, Mantua, Modena, aus dem Florentinischen und Genuesischen. Die Stadt Pavia im Mailändischen war die Residenzstadt des longobardischen Königs. Sowohl die Longobarden, als auch die Franken wollten haben, daß die Baiern mit ihnen halten sollten; allein der Herzog Garibald hielt mit seinen Baiern zu den Franken, und versprach ihnen zu helfen, und die Franken versprachen den Baiern zu helfen. Dadurch wurden die Baiern gleichsam unter die Herrschaft der Franken gebracht; sie durften sonst mit Niemanden mehr halten. Als Garibald seine Tochter Theodolinde dem longobardischen König zur Frau gab, fiengen die Franken sogleich an, mit den Longobarden und Baiern Krieg zu führen, und

zwangen die Baiern wieder, mit ihnen (den Franken) zu halten. Als Garibald starb, wurde Thassilo der Herzog, oder Herr der Baiern. Er wurde besonders durch das Zudringen des Königs der Franken von den baierischen Landständen f) zum Herzog gewählt; denn damahls wurde nicht der Sohn Herzog, sondern die Landstände hatten das Recht, aus der Familie des Herzogs einen zu wählen, welchen sie wollten. Die Familie der Herzoge Thassilo und Garibald hieß Agilolfinger.

Thassilo der I.

Der zweyte Herzog der Baiern war also Thassilo. Dieser wurde sogleich von den Franken ersucht, wider die Hunnen und Slaven Krieg zu führen. Die Hunnen wohnten in Pannonien, d. i. im heutigen Ungarn; die Slaven wohnten im heutigen Kärnthen, Krain und Steiermark. Sowohl die Hunnen, als Slaven waren ein wildes grausames Volk, die keinen ordentlichen Krieg führten, sondern im Rauben und

f) Landstände nannte man die Vornehmen oder Reichen von jedem Stande, die man auserwählte, für das Wohl des Landes ihre Stimme abzugeben.

Stehlen herumliefen. Thassilo wurde ihr Meister. Er erschlug eine große Anzahl, und kam mit einer ansehnlichen Beute zurück. Aber im zweyten Kriege, im Jahre 596 nach Christi Geburt, war Thassilo unglücklich. 2000 Baiern blieben todt liegen; denn die Avaren, die auch in Ungarn waren, halfen den Slaven. — Darauf gaben auch die Raubvölker eine Ruhe. Thassilo der I. starb nun im Jahre 609. Man glaubt, dieser Herzog sey auch schon ein Christ gewesen; denn das Christenthum gehörte damals schon zur anständigern und erhabnern Erziehung, und es ist kaum zu zweifeln, daß eine solche Erziehung die Vornehmen des Landes werden genossen haben. Nach Thassilo wurde sein Sohn Garibald der 2te Herzog in Baiern.

Garibald der II.

Unter Garibald dem II. wurde in Baiern im Jahre nach Christi Geburt 617 die christliche Religion eingeführt. Die Franken schickten zwey Klostergeistliche, nämlich: den heiligen Eustasius und Agilus nach Baiern, daß sie da den christlichen Glauben predigen sollten. Der König von Franken, Dagobert der I., nahm

die gelehrtesten Männer seiner Nation zu sich, begab sich zu Garibald dem II., und machte ein neues gutes Gesetzbuch, das auch im Jahre 63) fertig wurde. Die Baiern hatten vorher ein sehr schlechtes Gesetzbuch. Die Richter machten die Prozesse blos nach ihrem Eigendünkel aus. Dabei wurde oft auf die Gerechtigkeit nicht gesehen. So z. B. nahmen sie wegen einem Diebstahl niemanden das Leben, weil, wie sie sagten, zwischen einem Gut, das wieder, wenigstens zum Theil, ersetzt werden kann, und zwischen dem Verluste des Lebens, welcher unwiederbringlich ist, kein Verhältnis sey. Einen heimlichen Diebstahl straften sie weit härter, als einen Straßenraub; denn ein Straßenraub, sagten sie, ist ein Beweis von Herzhaftigkeit, und der Angegriffene kann sich wehren, da hingegen der heimliche Diebstahl eine furchtsame Person anzeigt, wobey die andere Person sich nicht verwahren kann, weil es heimlich geschieht. — Der Herzog Garibald der II. führte auch Krieg mit den Hunnen und Slaven. Die Baiern wurden in Tirol ganz geschlagen, und die Hunnen und Slaven kamen nach Baiern und plünderten. Garibald wollte Hilfe von den Franken haben; allein die Franken kamen nicht. Er starb im Jahre 640. Sein Sohn Theodo wurde Herzog in Baiern.

Theodor der I.

Der Herzog Theodo der I. verwendete sich um die Ausbreitung des christlichen Glaubens mit allem Eifer, weil er sah, daß das Christenthum gute, friedliche und verständige Menschen mache g). Unter seiner Regierung kam im Jahre 649 der heilige Emmeram, ein Franke, in die baierische Residenzstadt Regensburg. Von da aus wollte er zu den Hunnen nach Pannonien reisen, um daselbst den christlichen Glauben zu verkünden. Allein der Herzog Theodo ersuchte ihn, in Baiern zu bleiben, und den Baiern das Christenthum zu predigen. Drey Jahre hindurch that dieses der heilige Emmeram mit aller Mühe und mit sehr großem Nutzen. Aber zuletzt wurde ihm ein schändlicher Tod zu Theil. Der Herzog Theodo der I. hatte eine Tochter, Uta mit Namen. Diese wurde von einem Edelmanne schwanger. Dieser, wenn es aufgekommen wäre, würde mit dem Tode bestraft worden seyn. Er fragte also den heiligen Emme-

---

g) So waren die ersten Christen, wo das Christenthum noch nicht durch menschliche Zusätze, und überhäufte unnöthige Satzungen verzerrt war.

ram um Rath und bekannte ihm reumüthig sein Verbrechen. Der heil'ge Emmeram erbarmte sich über ihn; er sagte zu ihm: sage der Tochter des Theodo, sie soll mich als Verbrecher angeben, denn mir kann es nicht schaden, da ich ohnedem nach Rom reise g). Uta machte es so, und Emmeram reiste nach Rom. Voll Zorn eilte ihm ihr Bruder Landbert nach, erwischte ihn bey Helfendorf nächst München, und ermordete ihn auf eine grausame Weise im Jahre 652. Der Herzog Theodo wurde so sehr über diese abscheuliche That aufgebracht, daß er seinen Sohn nach Pannonien, und seine Tochter Uta nach Italien verbannte. Den Leichnam des heiligen Emmeram ließ er nach Regensburg bringen, und erbaute dort ihm zu Ehren eine prächtige Kirche und ein herrliches Benediktiner Kloster, das noch heut zu Tage bey St. Emmeram heißt, wo die Gebeine des heiligen Emmeram ruhen. — — Theodo führte glückliche Kriege wider die Hunnen. — Er starb um das Jahr 680. Sein Nachfolger war sein jüngerer Sohn Theodo der II.

---

h) Aribo in Vita S. Emmerami Cap. II. n. 36.

Theodo der II.

Theodo der II. nahm sich ebenfalls eifrigst um die Ausbreitung der christlichen Religion an. Er ließ den heiligen Rupert im Jahr 695 durch eine feyerliche Gesandtschaft zu sich nach Regensburg bitten, und ließ sich von demselben mit seiner ganzen Familie und allen Adelichen taufen. An den beyden Ufern der Donau stunden in unabsehbaren Reihen die heidnischen Baiern, welche gleichfalls sich taufen ließen. Theodo stellte auch Bischöfe auf; er schenkte dem heiligen Rupert die Stadt Salzburg, der zu St. Peter eine Kirche und ein Nonnenkloster, genannt Nonnberg, und ein Priesterhaus erbaute. Theodo erbaute auch das Benediktinerkloster auf dem Berge Cermon, Weihenstephan genannt. Auch der heil. Corbinian kam nach Baiern. Theodo theilte sein Land unter seine Söhne. Da sie aber alle, bis auf Hugibert, starben, so bekam Hugibert wieder allein das ganze Land. Um dem wahren Licht des Glaubens aller Orten Eingang zu verschaffen, ließ Hugibert auch den heiligen Bonifacius im Jahre 736 nach Baiern kommen. Hugibert starb im Jahre 737. Odilo, wie man glaubt, ein Sohn des Hugibert, wurde Herzog in Baiern.

Odilo.

Herzog Odilo theilte das Land in 4 Kreise, und gab jedem Kreis einen Bischof. Dieß geschah im Jahre 739. Salzburg, Regensburg, Freysing und Passau bekamen Bischöfe. Zu dieser Zeit kamen auch viele Klöster auf, deren Bewohner größtentheils nach der Regel des heil. Benedikts lebten. Die Priester in den Klöstern mußten sowohl in der Stadt, als auch auf dem Lande Schule halten, und selbst auch die Bildung und Erziehung junger Geistlichen und Staatsbeamten übernehmen; denn es gab damals noch keine öffentliche Schulen, wie heut zu Tage, wo man ordentlich hätte studieren können. Auch waren damahls die Geistlichen die Ersten und Verständigsten i). Die Hofkanzley wurde von den Geistlichen versehen, weil sie allein die Kanzleysprache, oder das Latein verstanden haben. Die baierischen Herzoge konnten damals selbst noch nicht schreiben. Die erste Schule wurde in Chiemsee durch Dobda, einen Mönch, und der Nation nach einen Griechen, errichtet. Dieser Dobda war Weihbischof des heil. Virgils

---

i) Es waren noch größtentheils fränkische Geistliche, Verehrer der Weisheit, Ordnung und Tugend. Von diesem Wege aber wichen ihre Nachfolger bald ab.

zu Salzburg. Er war der erste Schullehrer in Baiern. Da die Leute sahen, daß die Kinder aus dieser Schule besser und gesitteter kämen, und vieles erlernten, das die Aeltern selbst nicht wußten, so war ein großer Zulauf dahin. Die Laien, oder wie wir sagen, die Brüder, welche in den Klöstern waren, mußten die großen Plätze die noch ganz durch Wälder oder Sümpfe verwildert waren, und den Klöstern zum Anbauen geschenkt wurden, anbauen. Dieß haben sie auch fleißig gethan, so, daß durch den Fleiß dieser Klöster sehr viele Dörfer und Ortschaften entstanden sind. Diese Klosterleute lebten auch damals wahrhaft brüderlich, arbeiteten fleißig, machten gar nichts aus sich, und wiewohl sie sehr nützlich k) waren, nahmen sie mit Wenigem vorlieb. Die Baiern waren noch immer mit den Franken

---

k) In den Klöstern wurden auch Bücher abgeschrieben, bis die Buchdruckerey im Jahre 1440 von einigen Bürgern zu Mainz erfunden wurde. Wir haben den alten und fleißigen Mönchen des Mittelalters die Erhaltung mancher klassischen Werke, und das meiste von der Geschichte jener Zeit zu danken. Als man sie aber zu diesem Geschäfte nicht mehr bedurfte, so fiengen sie an, sich dem Genuße der Reichthümer zu überlassen, welche ihnen die guten Absichten der Glaubigen in den vorigen Zeiten so reichlich zugetheil hatten.

im Schutzbündniß, wiewohl sich die Franken sehr viele Freyheit gegen die Baiern herausnahmen. — Auf einmal gab es in Franken eine große Veränderung ab. Schon seit einiger Zeit dachten einige Könige der Franken auf nichts anders, als auf Pracht und Wohlleben; sie bestellten sich Leute, welche statt ihrer denken, und die Regierung besorgen mußten, indeß sie selbst sich allem Wohlleben ergaben. Diese bestellten Leute nannte man Oberhofmeister, und einer derselben, Karl Martel, faßte den Entschluß, die fränkischen Könige, statt welcher er regierte, als unnützliche Figuren, vom Throne zu stossen, und seine eigene Familie darauf zu erheben. Dieß gelang seinen Söhnen; denn sein Sohn Pipin, der Kurze, sperrte seinen Herrn und König Childerich III in ein Kloster, worauf er zum König der Franken ausgerufen ward im Jahre 752. Die Baiern wollten sich bey dieser Gelegenheit von den Franken los machen, und Herzog Odilo, ein ungemein beherzter und feuriger Mann, achtete nicht mehr auf sie. Die Franken merkten dieß, und rückten sogleich mit einer großen Armee nach Baiern. Die Baiern schimpften auf die Franken; kommt her, sagten sie, wenn ihr Herz habt. Allein die Baiern wurden in einer finstern Nacht unvermuthet überfallen, und in die größte Verwirrung gestürzt. Dieß Unglück geschah den Baiern, weil sie gar zu großes Ver-

trauen auf ihre Kräfte setzten, und daher nicht die gehörige Aufsicht auf das noch mögliche Unglück hatten. Herzog Odilo wurde gefangen. 40 Täge plünderten die Franken in Baiern und zündeten Dörfer und Städte an. Das ganze Land war eine lautere Brandstätte, und die Wälder und Felder lagen voll todter Körper. Dieß geschah im Jahr 743. Der Herzog Odilo wurde nach einigen Monaten wieder frey gelassen. Odilo starb im Jahre 748, und hinterließ einen Sohn mit 6 Jahren, Namens Thassilo der II.

Thassilo der II.

Der junge Herzog Thassilo wurde am fränkischen Hofe unter dem König Pipin, dem Kurzen, mit seinen Söhnen Karl dem Großen und Karlmann auferzogen. Als erwachsen, mußte er dem König der Franken einen Eid ablegen, daß er die Besitznahme Baierns als eine bloße Gnade des fränkischen Hofes anzusehen hätte. Thassilo that es, um Feindseligkeiten auszuweichen. Nun mußte Thassilo und seine Baiern thun, was der fränkische König haben wollte. Als aber Thassilo das 21ste Jahr erreicht hatte, erklärte er sich und seine edlen

Baiern als frei und unabhängig. Doch ließ ihn deßwegen Pipin, auf Zureden des Papstes, in Ruhe. Thassilo hielt während dieser Ruhe zu Dingolfing eine Versammlung von Bischöfen und Prälaten, wo verschiedene Gesetze gemacht wurden, welche die Verbesserung der Geistlichen und die Beobachtung der Feyertage betrafen. Nach Pipins Tode (768) kam Karl der Große zur Regierung. Auch dieser störte Thassilo lange nicht in seinen Rechten. Als Karl aber mächtiger geworden war, forderte er, Thassilo sollte der freyen und unabhängigen Regierung, gemäß des Eides, den er dessen Vater ablegen mußte, auf Baiern entsagen. Thassilo sah, daß er Karln allein nicht widerstehen könnte, und willigte in alles ein. Indessen hat er sich in der Stille mit den Hunnen (Ungarn) verbunden. Das erfuhr Karl, und hielt einen Reichstag, worauf Thassilo erscheinen mußte. Er wurde des Meineids angeklagt, seines Landes, und sogar des Lebens verlustig erklärt. Doch milderte Karl dieses strenge Urtheil, that aber gegen seinen Jugendfreund den bittern Ausspruch, daß Thassilo, seine Frau, Söhne, Töchter geschoren, und auf immer in verschiedene Klöster sollten eingesperrt werden. Nun hatten die Baiern wieder keinen eignen Fürsten. Karl bemächtigte sich des Landes, und stellte seinen

Schwager Gerold als Statthalter der Baiern auf, und so erlosch der Stamm der Agilolfinger im Jahre 789.

Karl der Große.

Karl der Große machte als Regent von Baiern verschiedene, und zwar gute Verordnungen, vereinigte das Nordgau wieder mit Baiern, wovon es ehe getrennt war; er hatte auch den Entschluß gefaßt, den Rhein mit der Donau zu vereinigen, und wollte daher einen langen und breiten Kanal von der Altmühl in die Rednitz ziehen. Da die Altmühl in die Donau, und die Rednitz in den Mayn, und dieser in den Rhein sich ergießt, so wäre diese Vereinigung möglich gewesen. Aber widrige Umstände brachten ihn wieder von dem Entschluße ab. Karl suchte den Aberglauben, so viel er zu derselben Zeit im Stande war, durch den Unterricht in Schulen zu verbannen. Baiern lag noch in einem ziemlichen Abgrunde von Dummheit, und allen Arten des Elendes. Selbst viele Geistliche konnten kaum lesen. Ueberall herrschte, als eine natürliche Folge, die größte Unwissenheit. Karl förderte Wissenschaften und Künste, und schuf seinen Hof zur Akademie der Gelehrten um. Er

selbst ließ sich von dem berühmten Alkuin, einem englischen Mönch, vom Paul Diakon, vom Peter von Pisa, und anderen, im Lesen, Schreiben, Latein und Griechischen, und den schönen Wissenschaften unterrichten. Eine gleichförmige, allgemeine Nationerziehung zu erzielen, Wildheit zu verscheuchen, und allenthalben die Sitten milder und sanfter zu machen, führte er die bezwungenen Völker zur Religion Jesu, errichtete überall Pfarreyen, zwey Erzbisthümer, Salzburg und mehrere andere. Er legte auch bey allen größern Kirchen und Klöstern gute Schulen an. Er ließ Auszüge aus der Bibel machen, und befahl den Pfarrern, selbe dem Volke in deutscher Sprache vorzutragen, und überzeugt, welchen großen Einfluß der Kirchengesang auf das Herz des Menschen habe, unterließ er nicht, selben überall zu betreiben. In dieser Absicht ließ er Orgeln verfertigen, und führte auf den Thürmen zur Bestimmung der Zeit die Uhren ein, die damahls sehr kostspielig waren; denn eine Schlaguhr ward als ein Wunderwerk angesehen. Seine Unterthanen sahen in ihm das Beyspiel wahrer Christusreligion; denn nebst dem, daß sie allenthalben Beweise seiner Andacht und Ehrerbiethung gegen das höchste Wesen sahen, so erfuhren sie auch von ihm die menschlichste Behandlung. Die Adelichen, das ist, Menschen, die selbst, oder ihre Eltern, edle

Handlungen zum besondern Wohl ihrer Mitmenschen gethan hatten, und darum von ihrem Fürsten als vornehme Leute, Edelleute, geachtet wurden; diese Leute handelten nicht mehr edel. Karl der Große ließ ihrer einst eine ganze Menge zusammen kommen, und warf ihnen ins Gesicht vor: „daß sie elende Leute wären, welche „nichts mehr verstünden, als wie man gut essen „und trinken, schöne Häuser bauen, sich schön „kleiden, reiten, fahren, Kurzweil treiben, und „das Geld verzehren müsse; er nannte sie hoffärtige, faule und armselige Schufte, die man „zu nichts in der Welt brauchen könnte, und „setzte hinzu, daß er, wenn sie sich nicht besserten, „künftig keinem von ihnen ein Amt oder andere „Bedienung geben werde, wozu ein gesunder „Verstand oder andere Geschicklichkeiten gehörten, wovon sie nicht einmahl einen Begriff hätten. Er werde sich der Leute aus dem mittlern „Stande, wo große Tugenden und ganz andere Fähigkeiten anzutreffen wären, bedienen, „denn der Adel und Reichthum haben keinen „Werth, wenn nicht zugleich der Geist reich an „Kenntnissen und das Herz edel an Gefühl ist." Auch verdient der Zustand der Geistlichkeit unter Karl dem Großen noch eine weitschichtigere Erwähnung. Der Hohepriester, oder Papst, bekam schon durch Pipin, Karls Vater, Land und weltliche Herrschaft, und Karl der Große

vermehrte sein Land und seine Herrschaft, so zwar, daß er sich vieles anmaßte, das ihm nicht zugehörte, und vieles unterließ, was er hätte thun sollen l). Man glaubt, Pipin und Karl waren darum so gefällig gegen den Papst, damit er ihnen ganz die Herzoge von Baiern zu unterdrücken hälfe, so wie er es auch treulich that, und schon bey den Merovingern den rechtmäßigen Königen von Franken, gethan hatte. — Durch die Päpste, d. i. durch ihre Herrsch- und Habsucht, durch die vielen Gebräuche und Gesetze, die sich nicht nothwendiger Weise auf Jesus Lehre bezogen haben, wurde Jesus reine Lehre am ersten verunstaltet und beynahe unkenntlich. Auch die übrigen Priester suchten dem Papste in diesem Stücke nachzuahmen. Karl der Große ließ daher durch seine Kommissäre die Geistlichen fragen: „ob das die Welt verlassen heisse, „wenn einer ohne Unterlaß fortfährt, seine Gü„ter auf alle mögliche Weise und durch allerlei

l) Die Sorge für die Erhaltung der reinen unverfälschten Lehre Jesus, und der fleißige Unterricht in dieser Lehre wurde von dem ersten Wächter Papst, vernachläßiget, und so verschaffte die Religion Jesus das nicht der Menschheit, was sie sonst nach ihrem innern kostbaren Werthe hätte gewähren können: Weisheit und Tugend. —

„Künste zu vermehren; bald den Himmel ver„spricht, bald die Hölle drohet, und auf solche „Art, und im Namen Gottes oder eines Heili„gen, Reiche und Arme, die einfältig genug „sind, des Ihrigen beraubt, und sie dadurch aus „Armuth zu Sünden und Laster zwingt, u. s. w." m). — Die Unwissenheit mancher Geistlichen war damals so groß, daß man zufrieden war, wenn sie das Evangelium lesen, und den Glauben an Gott und die zehen Gebothe Gottes hersagen konnten. Im Jahr 794 verordnete Karl der Große, daß man den Geistlichen den Zehend geben sollte. Diese hatten (sagt der geistliche Rath J. M. Schmidt) zwar schon in ältern Zeiten scharf darüber gepredigt, weil es schon im alten Testament, den 10ten Theil von allen Früchten zu entrichten, gebräuchlich war. Allein, weil niemals ein Reichsgesetz daraus gemacht wurde, stund dieses allemal im freyen Willen eines jeden. Karl machte endlich eine allgemeine Verordnung. Er selbst gab von seinen Gütern den Zehend, und zwar in 3 Theilen: einen Theil zur Zierde der Kirche, den andern zum Gebrauch für Arme und Reisende, den dritten Theil aber zum Unterhalt der Geistlichen. — Aber die Bischöfe machten bald wieder eine Verwirrung, indem sie anfien-

m) v. Lori Geschichte von Baiern. S. 209.

gen, die Zehenden zu verkaufen. — Karl erneuerte auch die persönliche Immunität der niedern Geistlichkeit in Ansehung der weltlichen Gerichtsarbeit, d. i., er befahl, daß kein Richter sich unterstehen sollte, einen Priester, Diakon, oder auch geringern Geistlichen, ohne Wissen seines Bischofs vor Gericht zu fordern. — Die Bischöfe mußten auch alle Jahre in ihrem Kirchensprengel nachsehen, und da wurde sowohl über das Betragen der Geistlichen und Weltlichen streng gerichtet, und strenge Bußen auferlegt, von denen man sich aber auch mit Geld oder Gebethen los machen konnte. Dieses Losmachen nannte man Ablaß oder Indulgenz, und daher kommen die Ablässe. Karl der Große hielt sehr streng darauf. Derselbe machte auch sehr schöne Verordnungen zur Verbesserung des Feldbaues und der Landwirthschaft; allein er konnte doch wegen überhandnehmender Feyertage, Wallfahrten, und damaliger Bedrückung und Verachtung des Bauernstandes, die Landwirthschaft zu keiner Vollkommenheit bringen n).

n) Die Töchter Kaiser Karls mußten den Tag über spinnen und nähen wie gemeine Mädchen, und die Söhne immer studieren; ihre Unterhaltung war reiten, jagen, kämpfen, und andere ermüdende Leibesübung, wobei der Vater meistens selbst zugegen war, und sie manchmal Hitz und Kälte, Hunger und Durst

Karl der Große, dessen ganzes Leben voll edler und weiser Thätigkeit war, legte sich im 72sten Jahre seines Alters, im Jahre 814 den 28. Jäner, zur ruhigen Grabstätte. Die Päpste Paschkal und Alexander nahmen seine Heiligsprechung vor.

Pipin.

Karl der Große hatte drey Söhne. Vor seinem Todte theilte er alle seine Länder, wozu auch Baiern gehörte, unter seine drey Söhne. Pipin bekam Baiern, so wie es Thassilo hatte. Als Pipin und sein älterer Bruder Karl nach ein Paar Jahren starben, so erbte Ludwig, der jüngste Sohn Karl des Großen, alle Länder.

Ludwig der I.

Man merkte bald, daß Karl der Große nicht mehr lebte, als dessen Sohn Ludwig der I., den man auch den Frommen nannte, die Regie-

---

leiden ließ, um sie zu stärken, abzuhärten, und die Ungemächlichkeiten des Lebens erdulden zu lernen.

rung der fränkischen Monarchie übernahm. Dieser Ludwig der Erste war in Betracht seiner sittlichen Tugenden ein unvergleichlicher Herr, so, daß er sogar den Beinamen: der Fromme, erhielt; allein zu einem Regenten taugte er nicht, er hatte zu wenig Feuer und Entschlossenheit. Sein Wunsch mochte es wohl gewesen seyn, jedermann zu befriedigen und gefällig zu werden; aber, da er eben dadurch sehr oft etwas ändern mußte, was er vor Kurzem beschlossen hatte, so kam es zuletzt dahin, daß sich niemand befriediget fand, und der beßte Monarch zog sich unzählige Verdrießlichkeiten zu. Er hatte ebenfalls drey Söhne, welche Lothar, Pipin und Ludwig hießen. Auch dieser Kaiser theilte seine Länder unter seine drey Söhne. Ludwig dem II. gab er Baiern, und machte Baiern zu einem Königreiche. Dieser fromme Kaiser heurathete nach Absterben seiner ersten Frau eine vornehme Baierin, die man die schöne Judith nannte. Ihr Vater war Graf am Lechrain. Judith gebar einen Sohn, der nach der Zeit Karl der Kahle genannt wurde. Ludwig der Fromme, der seine Länder zu voreilig vertheilt hatte, wollte nun seinen andern Söhnen etwas entreißen, um auch Karl dem Kahlen, besonders auf das Zudringen seiner Mutter, einige Ländereyen geben zu können. Allein die andern Brüder erzörnten sich so sehr darüber, daß sie

mit ihrem eignen Vater einen fürchterlichen Krieg anfiengen in welchem sie auch ihren Vater gefangen bekamen. Lothar hätte ihn sogar des Lebens beraubt, wenn sich nicht sein Bruder Ludwig der II. widersetzt hätte. Dieses war für Prinzen gegen einen so guten, allen seinen Kindern wohlwollenden Vater ein rohes und grausames Betragen.

Ludwig der II., der auch der Deutsche genannt wurde, weil er König von Deutschland wurde, hinterließ drey Söhne; nämlich Karlmann, Ludwig und Karl den Dicken, welche nach damaliger Gewohnheit das Reich unter sich theilten. Karlmann, der Aelteste, erhielt die Provinz Baiern, starb aber in kurzer Zeit. Ihm folgte in Baiern sein Bruder Ludwig der III. Dieser starb aber gleichfalls im zweyten Jahr seiner Regierung, und der dritte Bruder Karl der Dicke bekam nicht nur Baiern, sondern machte sich nach und nach auch zum Herrn des ganzen fränkischen Reiches.

Karl der Dicke machte sich wegen seiner Unthätigkeit und wegen seines feigherzigen Betragens verächtlich und verhaßt, und da er voreiliger Weise einen Bischof beleidigte, reizte er auch noch die Rachsucht dieses Mannes auf sich. Die

Großen von Baiern, Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringen entsetzten Karl den Dicken, und erkannten den Herzog Arnulf als deutschen König.

Arnulf der I.

Arnulf war ein thätiger und kraftvoller Fürst, und seine Regierung ist schon darum überaus merkwürdig, weil unter ihm Luitpold, der gewisse Stammvater des heutigen königlichen Regentenhauses in Baiern-Pfalz, in die ansehnlichsten Würden eingesetzt wurde o). Arnulf kam dem Papst Formosus zu Hilfe, und eroberte Rom, wofür ihn der Papst zum Kaiser krönte. Arnulf starb in Altenöttingen an beygebrachtem Gift im Jahre 899, und hinterließ einen rechtmäßigen Sohn, Ludwig den IV. dieses Namens, welcher, da er bey dem Hintritt seines Vaters erst sechs Jahre alt war, auch den Beynamen: das Kind, erhielt.

---

o) Arnulf war der erste Fürst, der durch eine freie Wahl von Baiern, und den übrigen 4 deutschen Nationen zum gemeinsamen Könige ist erwählet worden, woher das Kur- oder Wahlrecht im deutschen Reiche seinen Ursprung hat.

Ludwig der IV.

Kaum hatten die Ungarn erfahren, daß Ludwig, nach dem Tode seines Vaters Arnulf, die Regierung angetreten habe, so fielen sie tückischer Weise in Baiern ein. Die Bischöfe von Baiern, die Grafen und alles bestrebte sich, die Ungarn mit Waffen zurückzuhalten. Den 17ten July im Jahre 907 fiel auch bey Preßburg eine schreckliche Schlacht vor; Tag und Nacht gieng das Stechen und Hauen fort; man hörte das Winseln, Röchelnund Schreyen von Halberschlagenen und Sterbenden, und so dauerte es drey Täge hindurch. Die Ungarn bekamen immer frische Soldaten nach, die Baiern aber nicht. Sie wurden daher vom Streiten ermüdet, und niedergehauen. Kein Baier entkam, keiner wollte auch entkommen. Was in Baiern zu Hause war, flüchtete und verbarg sich nun in Wälder. Die Ungarn raubten in Baiern Kirchen und Klöster aus. Sie peinigten die Geistlichen, wo sie einige antrafen, auf die unmenschlichste Weise. Sie pflegten selbe zu zerreißen, zu braten, oder lebendig im Wasser zu sieden, um sie zu einigem Geständniß, wo die Kirchenschätze verborgen wären, zu bringen. — Sie zündeten die Dörfer an, so, daß man zur Nachtzeit an allen Orten und Gegenden Feuer erblickte, welches die Wolken am hohen Himmel

grauenvoll röthete. Hierüber kümmerte sich der junge König das Herz ab; er starb im Jahre 911 im 18ten Jahre seines Alters. Mit ihm nahm die karolingische Linie in Deutschland ein Ende.

Während der Zeit, da die Abkömmlinge Karls des Großen regierten, waren der Zweykampf, die Kreuz- und Wasser-Probe bey öffentlichen Gerichten eingeführt. Dadurch wurden jene Rechtshändel entschieden, bey denen die streitenden Partheyen keine gewisse hinlängliche Gründe vorbringen konnten.

Der Zweykampf begann auf folgende Weise: Jede streitende Parthey mußte einen Kämpfer stellen. Der Richter nahm beide Kämpfer in Verhaft, und bestimmte den Ort, die Zeit des Zweykampfes und die Zahl der Hiebe. — Zur bestimmten Zeit wurden die Kämpfer vorgeführt, und der Kampf begann unter dem Zulaufe einer Menge Volkes. Jene Parthey, dessen Kämpfer zuerst nachgab, oder verwundet wurde, hatte den Rechtshandel verlohren. Es kam also hier nicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit an, sondern auf einen Zufall, auf Glück und Uebung im Raufen. Welch ein Unsinn!

Die Kreuß-Probe bestand darin, daß der Kläger und der Verklagte vor dem Altar stehen, und ihre Arme in Gestalt eines Kreußes empor

heben mußten. Derjenige, der zuerst die Hand sinken ließ, wurde für schuldig erklärt.

Wurde die Wasser-Probe vorgenommen, so mußten der Kläger und der Beklagte, im Beysein eines Priesters, ihre Kleider ausziehen, und jene anziehen, die bei der Probe im Brauche waren. Sodann brachte man in einem Kessel siedendes Wasser, worein der Richter einen Ring warf, worauf der Beklagte oder Kläger den Ring aus dem heißen Wasser herausziehen mußte. Die Hand, womit er den Ring herausnahm, wurde mit einem Tuche verbunden; nach einiger Zeit wurde das Tuch wieder weggenommen, und war die Hand verletzt, so wurde er als ein Schuldiger verurtheilt. Diese Proben nannte man auch Ordalien, oder Gerichte Gottes. Diese Ordalien beweisen zwar ein starkes Vertrauen auf Gottes Hilfe, das aber weder in der Vernunft, noch in der Bibel einen Grund hat; vielmehr lehrt uns die Bibel: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Solche Proben waren daher nie ein sicheres Mittel zur Beweisung der Unschuld, sondern die Quelle der schändlichsten Betrügereien. Wie glücklich sind wir gegen unsere Voreltern, da heut zu Tage die Rechte der Unschuld nicht mehr dem bloßen Zufalle preisgegeben werden.

Der Ackerbau konnte sich, ungeachtet der fleißigen Bemühungen der Klöster, noch nicht

emporschwingen, denn auch die immerwähren- den Kriege hemmten dessen Fortschritte. Doch waren die Getreidearten zu derselben Zeit wegen Geldmangel sehr wohlfeil. Ein Metzen Waitzen galt 2 damalige Pfennige, oder unsere 14 Kr.

Arnulf der II.

Nach dem Tode Ludwigs des IV. behaup- teten die Baiern ihr altes Recht, sich aus ihrer Nation einen Fürsten zu wählen. Die Wahl fiel auf Arnulf den II., den Sohn des ta- pfern Feldherrn Luitpolds im Jahre 911. Unter einem Fürsten, der sich bereits durch Bie- dersinn, Klugheit, Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet hatte, hofften sie glücklich zu seyn. Er war wieder freyer unabhängiger Herzog von Baiern. — Die Mönche nannten ihn den Bö- sen, weil er in größter Noth einige Klostergüter zur Besoldung der im Felde stehenden Soldaten verwendet hatte. — Die Ungarn, der deutsche König Konrad, die Bischöfe und andere Geist- liche aus seinem eigenen Lande verfolgten und bekriegten Arnulf den II., so zwar, daß er durch die Treulosigkeit seiner eigenen Bischöfe in seinem Land keine Sicherheit fand. Die Geist- lichkeit belegte ihn sogar mit dem Kirchen-

banne p), und Arnulf mußte sich unter Barbaren flüchten. Kaiser Konrad nahm Baiern in Besitz; nach dessen Tod aber riefen die getreuen Baiern im Jahre 918 ihren geliebten Fürsten Arnulf wieder zurück. — Arnulf starb im Jahr 937. Nach seinem Tode wurden die rechtmäßigen Fürsten von dem deutschen König Otto wieder unterdrückt. Einer seiner Söhne, auch Arnulf genannt, wurde als Pfalzgraf nach Scheyern bey Wittelspach gewiesen, wo er sich verheurathete, und in Ruhe lebte. Nun wurden die Herzoge nach Gunst der Kaiser aus andern Ländern aufgestellt, und nicht mehr von der Nation ernannt. Unter der Regierung der ausländischen Herzoge haben sich manche merkwürdige Ereigniße zugetragen. Während Heinrich der Zänker Herzog in Baiern war, fielen im Jahre 955 die Ungarn ins Land, verheerten Städte, plünderten Klöster, und rückten bis an den Lech vor. Hier fiel zwischen den Deutschen und Ungarn eine Schlacht vor, wobey die Baiern mit so einer Tapferkeit stritten, daß die andern Deutschen, welche schon

---

p) Eine Strafe vom Papst, wo die Unterthanen von Treue und Gehorsam gegen ihren Fürsten losgesprochen wurden, wo man von aller Gemeinschaft mit den Christen ausgeschlossen war, und wenn man starb, wie ein Vieh in der Stille begraben wurde.

weichen wollten, zurück gehalten, sodann die ganze Armee theils in den Fluß gejagt, theils niedergemetzelt haben q) Bey dieser mörderischen Schlacht haben auch die Bischöfe von Eichstädt, Augsburg und Regensburg mitgefochten; ersterer blieb auf dem Schlachtfelde. Damals war es allgemeiner Gebrauch, daß auch die Geistlichen Waffen führten. Sie zogen selbst immer im Kriege herum, und wurden daher unwissend und roh, da sie doch das Volk hätten lehren sollen — Dieß brachte natürlicher Weise eine große Unwissenheit und eine auffallende Rohheit der Sitten hervor; statt reines Christenthum zu predigen, von dem die meisten Priester selbst nichts wußten, und das durch tausenderley menschliche Zusätze, und ungereimte, willkührliche Erklärung schon ganz verunstaltet war, predigten die Priester blos von Wunderwerken, die sie sich einbildeten, von Wallfahrten und Opfern, und die Hauptsache der christlichen Religion, nämlich die Verbesserung des Herzens und Aus,

q) Otto, der deutsche Kaiser redete die Baiern vor der Schlacht mit diesen Worten an: Ihr, die ihr auch immer auf fremdem Boden Sieger waret, weicht nicht von euerm vaterländischen Boden, als nur — als Sieger. — Ein Beweis, uralter baierischer Tapferkeit. Presb. Ratisb. Chronicon. Gen. pag. 468.

bildung des Verstandes vergaß man darüber. Alles war daher in Aberglauben versunken. Man ließ den Leidenschaften den vollen Zügel, übet Rache an seinen Feinden, und Gewaltthätigkeiten an Menschen aus, von denen man nicht war beleidiget worden, und glaubte doch ein guter Christ zu seyn, wenn man nur mit dem Munde bethete, wallfahrtete und Opfer brachte.

Da die Kaiser bald einen Herzog absetzten, bald einen andern aufstellten, so gab es in Baiern auch fast immer Krieg, wobey das Land hart mitgenommen wurde. Durch das beständige Kriegführen wurden die Leute nun ganz verwildert, und strebten nach einer zügellosen Freyheit und Unabhängigkeit. Niemand erkannte Gesetze und Obrigkeiten, sondern jeder verschafte sich selbst Genugthuung. — Der Stärkere nahm dem Schwächern, was ihm gefiel. Dieses rechtswidrige Verfahren hieß man das Faustrecht, weil man mit der Faust sich Recht verschaft.

Das Rauben und Morden wurde wie eine Ehrensache getrieben. Ganze Haufen von unbändigen Leuten zogen ungestraft im Lande herum, steckten Dörfer und Schlösser in Brand, und plünderten die Unglücklichen. Es herrschte in Häusern, auf dem Lande und auf den Straßen eine allgemeine Unsicherheit. Wer reisen wollte, mußte immer einige Leute zur Begleitung bey

sich haben, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, Gut und Leben zu verlieren.

Die Adelichen bauten sich zu ihrer Vertheidigung auf Bergen und Felsen feste Burgen, die man Raubnester hieß, weil man auch manchmal von diesen Burgen aus zum Rauben, Morden und Stehlen ausgieng. — Wie glücklich sind wird in unsern Zeiten, da wir unter dem Schutze der Obrigkeit leben, und das, was wir uns mit Arbeit erworben haben, in Ruhe und Friede besitzen und genießen können. —

Die Geistlichen damahliger Zeit bekümmerten sich um nichts so sehr, als um weltliche Ehrenstellen. Der Kaiser Heinrich III machte auch den Bischof Gebhard zu Regensburg zu seinem Feldherrn, den von Eichstädt zum Landesverweser, und drey Bischöfe von Baiern wurden sogar Päpste: nämlich der Bischof von Bamberg, Klemens II.; er starb aber bald, und wie man glaubt, an Vergiftung. Der andere Papst war Poppo, Bischof von Brixen, unter dem Namen Damasus der II. Auch dieser soll an Vergiftung durch den abgesetzten Papst Benedikt den IX. gestorben seyn. Der dritte Papst war Gebhard, Bischof zu Eichstädt, unter dem Namen Victor der II. Auch von diesem erzählt man, daß ihm ein Unterdiakonus in den Kelch, dessen er sich bey der Messe bediente, Gift gethan habe.

Da die Geistlichen die höchsten Ehrenstellen sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen erhielten, so vergaßen sie gänzlich auf die, Demuth, Sanftmuth, und Liebe predigende Lehre Jesu. Die Bischöfe führ en einen so prächtigen Hofstaat, daß man ihnen untersagen mußte, wenn sie auf Nachsehen in ihrem Kirchsprengel herumreisten, mehr als 50 Pferde bey sich zu haben r). — Die weltlichen Fürsten selbst hatten eine außerordentliche Hochachtung gegen die Geistlichen. Kaiser Heinrich der III. und der heil. Heinrich der II. Herzog in Baiern, und nachmahls römischer Kaiser, hatten so eine Ehrfurcht gegen die Geistlichen, daß sie nie die Krone aufsetzten, welches damals an hohen Festtägen geschah, ohne zuvor gebeichtet, und die Erlaubniß dazu von dem Priester, dem sie beichteten, erhalten zu haben, bey welcher Gelegenheit sie sich sogar dem nicht lange vorher in der Kirche eingeführten Gebrauch der Disziplin, oder des Geißelns unterwarfen s). — Eines Tages beichtete Heinrich der III. dem Erzbischofe Hanno von Köln. Dieser gab ihm einen sehr scharfen Verweis über alles, was seiner Meinung nach an der Regierung auszustellen war,

r) Schmidt. G. d. Deutschen. 2ter Theil. S. 142.

s) Michls Kirchengesch. S. 63 bis 68, u. 149 bis 152.

und geißelte den Kaiser selbst, und zwar mit den härtesten Schlägen, und erlaubte ihm nicht eher die Krone aufzusetzen, als bis er 23 Pfund Silbers mit eigner Hand unter die Armen ausgetheilt hätte t). Alles dieses ließ sich der gute Kaiser gefallen, und doch glaubte Hanno und Papst Gregor der VII., die Kirche werde von den Fürsten mit Füssen getreten, all ihre Ehre und Freyheit sey dahin u).

Unter den fremden Herzogen im Jahre 1039 fiengen auch die Priester an, sich zu verehelichen. Bald darauf wurden vom Papste die Priester-Ehen verboten, und den Bischöfen von Baiern befohlen, dieses Verbot öffentlich von der Kanzel zu verkünden. Kein Bischof getraute sich dieses zu thun, als der Bischof Altmann von Passau. — Am Stephanstage verkündigte er dieses Verbot seinen Geistlichen, aber unter Leibs- und Lebens-Gefahr mußte er sogleich vor den Geistlichen aus dem Bisthume entfliehen.

Unter den fremden Herzogen entstanden auch die sehr merkwürdigen Kreutzzüge v) nach

---

t) Scriptor vitae S. Annonis apud Surium ad diem 4. Sept.

u) Deutsche Kronik. S. 685.

v) Man nannte sie darum Kreutzzüge, weil jene, die mitzogen, ein rothes Stück Tuch in Gestalt eines Kreutzes auf den Rücken geheftet bekamen.

Palästina, d. i. nach jenem Lande in Asien, wo Jesus gebohren wurde, wo er lehrte und starb. Anfangs giengen die Baiern dahin blos wallfahrten. 12000 Wallfahrter traten die Reise an, aber 2000 kamen nur wieder zurück. Die Uebrigen wurden von den Arabern ausgeraubt und ermordet. Im Jahre 1093 aber predigte beynahe durch ganz Europa ein Einsiedler aus Frankreich, Peter mit Namen, der selbst schon öfters im heiligen Lande war, daß man das heil. Land aus den Händen der Unglaubigen reissen, und daß Fürsten und Unterthanen die Waffen ergreifen, und in dieser Absicht nach dem heil. Lande ziehen sollten. Auch der Papst Urban der II. ermunterte Fürsten und Unterthanen dazu. Alles war nun voll Eifer nach dem heil. Lande zu ziehen. Wenn ein Komet am Himmel erschien, so legte man ihn schon als ein Zeichen des Unglücks der Saracenen aus. Das rothe Feuer des Nordlichts sah man als einen Strom von Saracenenblut an. Sich durchkreutzende Wolken hielt man für streitende Kriegsheere, und selbst die Stadt Jerusalem glaubte man am Firmamente zu sehen. Jeder erblickte das in der Natur, was in seiner erhitzten Einbildung war, und verblendete wieder andere. Auch die Strafen der Sünden wurden nachgelassen, und der Zug nach Palästina galt statt aller Kirchenbuße. Zwey baierische Grafen, Otto von

Scheyern und Eckhard, halfen auch wirklich Jerusalem erobern, und im Jahre 1100 zog auch der Herzog von Baiern, Welf I, nach Jerusalem mit allen seinen Adelichen und Leuten. Aber die meisten kamen durch Pest, Hunger und Krieg um das Leben. Und solche Züge wurden mehrere gemacht; aber ohne allen Nutzen, vielmehr mit dem größten Schaden. Ganze Familien von Edelleuten, Bürgern und Bauern wurden arm, weil sie ihre Güter verkaufen mußten, um den heil. Zug mitmachen zu können. Größtentheils erhielten die Klöster diese Güter um einen sehr wohlfeilen Preis. Die Geistes- und Länder-Kultur war beynahe in ganz Europa vernachläßigt. Der West wurde entvölkert, um in Osten nichts zu gewinnen. Fabelhafte Legenden waren der Unterricht des Volks. Man verlegte sich auf Träumauslegen, Wahrsagen und Täufelsbannen. Der Teufel mußte alles thun. — Er machte reich, und brachte Schätze; aber er stiftete auch vieles Unheil. Jedes Unglück, jede schlechte That eines Bösewichts wurde dem Teufel zugeschrieben. Wenn ein Mordbrenner ein Haus in Brand steckte, so mußte es der Teufel gethan haben; wenn jemand, der in keinem guten Ruf stand, gähen Tods starb, so hatte ihn der Teufel erwürgt. — Das heil. Land blieb bis auf den heutigen Tag in den Händen der Unglaubigen.

Begebenheiten
aus der
neuern Geschichte von Baiern.

Otto VI. von Witelspach.

Beynahe 200 Jahre wurde Baiern von Herzogen regiert, die aus fremden Ländern abstammten, bis endlich wieder ein gebohrner Baier die Herogwürde erlangte. Dieser war Otto VI. Pfalzgraf von Wittelspach. Er war ein Abkömmling des Herzogs Arnulf II., und zeichnete sich im Kriege durch seltene Tapferkeit aus. Auf dem Rückmarsche von dem Feldzuge, den Kaiser Friedrich der I. nach Rom unternommen hatte, wollten ihm 500 Räuber, und anderes loses Gesindel bey der Bernerklause unweit Verona, diesen engen Paß, wo auf einer Seite die Etsch im Thale fließt, au der andern steile Felsenwände gegen Himmel emporragen, den Durchzug mit den kaiserl. Truppen verweh-

ren, indem sie Felsenstücke herabwälzten. Kaiser Friedrich durch Gefahr, und durch die Forderung, daß Mann für Mann den Durchzug sich erkaufen sollten, aufgebracht, sprach zu Otto: Das würde eurer Tapferkeit anstehn, einen solchen Schimpf zu rächen. Otto vernahm kaum diese Worte, als er schon mit 200 Soldaten die steilen Felsen bestieg, den Räubern, denen dieses unmöglich schien, in den Rücken fiel, die meisten über die Felsen herabstürzte, und einige niederhauen ließ. Zwölf davon wurden aufgehangen, bis auf einen, der bey den andern die Henkersstelle vertreten mußte. Ueberall erscholl nun der Ruhm: Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers, und der deutschen Nation gerettet.

Ludwig I.

Ludwig der I. wurde gleich Anfangs in Krieg verwickelt, wobey sein liebes Baiern sehr verwüstet wurde. Er leistete dem Kaiser Friedrich I. im Kriege große Dienste, und dieser verschafte ihm die Pfalzgrafschaft am Rhein. Die Pfalz wurde mit Baiern vereiniget, und blieb seit 1214 beym Wittelspachischen Hause. Den größten Verdruß verursachte ihm aber sein

Vetter Otto VIII. Pfalzgraf von Wittelspach. Dieser war außerordentlich jähzornig und aufbrausend, so daß jedermann aus dem Wege gieng, sobald man ihn zornig sah. Er wollte eine pohlnische Prinzessin heurathen, und bat daher den deutschen König Philipp ihm dorthin ein Empfehlungsschreiben zu geben. Philipp kannte den Otto zwar als einen strengen, gerechten Mann, und unverzagten, vortreflichen Soldaten; aber für einen Ehemann schien er ihm wegen seiner rauhen und unbändigen Gemüthsart nicht tauglich. Philipp hätte hier nun freylich geradezu handeln, und dem Pfalzgrafen seine Bitte lieber auf eine gute Art abschlagen sollen; allein er hatte den Muth nicht, dieß zu thun, und gab dem Otto einen Brief in die Hand, der aber gerade das Gegentheil von dem enthielt, was Otto verlangt hatte. Unterwegs ließ sich Otto den Brief vorlesen, und gerieth nun in eine schreckliche Wuth. Er eilte sogleich nach Bamberg zum Kaiser Philipp zurück. Mit verstellter Freundlichkeit trat er ins Zimmer, aber sogleich versetzte er dem Kaiser eine tödtliche Wunde; dieß geschah 1208. Otto verlor aber hierauf alle seine Güter und selbst auch sein Leben, und Ludwig I. zerstörte zur Bezeugung seines Abscheus gegen diese That, die Schlösser Wittelspach und Andechs. Aber auch Ludwig der I. wurde im

Jahre 1231 auf der Brücke zu Kellheim von einem unbekannten Meuchelmörder erstochen.

Otto der Erlauchte.

Otto der Erlauchte war ein Sohn Ludwigs des I. Seine Regierung war vom Anfange bis zu Ende voller Unruhen, wobey sich Otto durch sein kluges und standhaftes Betragen den Namen des Erlauchten erworben hat. Unter andern wurde vom Papst Innozenz das ganze Land Baiern mit dem Interdikt belegt. Eine schauderhafte Kirchenstrafe! — Man durfte keine öffentliche Gottesdienste halten, die Kirchen wurde gesperrt, verstummt war nun das friedenvolle, uns zum Himmel erhebende Geläute der Glocken. Kein Laut vom Kirchenthurme erinnerte mehr Morgens den Landmann an seinen Gott; alles Geläute war verboten. Ohne Sang und Klang wurden die Leichen eingescharrt. Und so dauerte es 7 Jahre fort, weil Otto seine Freundschaft mit dem Kaiser Friedrich, den der Papst in den Bann gethan hatte, nicht aufgeben wollte. Die Bischöfe standen selbst wider ihren Herzog auf; allein Otto sagte jederzeit: es wäre für ihn schimpflich, den Kaiser, welchem er seine Freundschaft so feyerlich zugesagt

hätte, zu verlassen. Otto erklärte die Bischöfe und ihre Anhänger als Rebellen, und da über entstund im ganzen Lande eine allgemeine Verwirrung, und ein wechselseitiges Brennen, Morden und Verheeren. Otto starb, da er noch in dem Kirchenbanne war, unvermuthet im Jahre 1253. Im nämlichen Jahr kam das Land ob der Ens wieder an Baiern.

Ludwig der Strenge.

Otto hatte zwey Söhne, nämlich Heinrich, und Ludwig den Strengen. Diesen Namen erhielt er wegen übereilter Grausamkeit. Es trug sich nämlich 1256, zwey Jahre nach seiner Vermählung mit seiner Frau Maria, zu, daß er, Geschäfte halber, nach der Rheinpfalz reiste, und indessen seine junge Gemahlin im Schloß zu Donauwerth zurückließ. In der Abwesenheit schrieb diese an ihn, und zugleich gab sie dem Bothen an einen gewissen Grafen einen andern Brief, worin einige an sich ganz unschuldige Ausdrücke, die sich aber übel auslegen ließen, enthalten waren. Der Bothe verwechselte die Briefe, so, daß derjenige, welchen er dem Grafen hätte geben sollen, Ludwig dem Strengen in die Hände fiel. Ludwig gerieth

darüber in eine schreckliche Wuth, eilte nach Donauwerth zurück, stieß daselbst mit seinem Schwert den Schloßhauptmann, der ihm entgegen kam, nieder, eben so auch ein Hoffräulein; die Oberhofmeisterin stürzte er von einem Thurme herab, und ließ seine Gemahlin fortschleppen, und vom Scharfrichter enthaupten 1256 den 18ten Jäner. Dieß alles that und ließ er im ersten aufbrausenden Anfall einer unbändigen Raserey thun, von welcher er, sobald alles vorüber war, zu sich kam. — Er wurde überzeugt, daß sein Argwohn ungegründet, und mithin seine Gemahlin unschuldig gewesen sey. Seine Reue und sein Schmerz war seiner vorigen Wuth gleich. Er verrichtete Wallfahrten und Bußwerke, und peinigte sich selbst mit seinem Gram so, daß ihm in seinen blühendsten Jahren seine Haare grau vor Kummer geworden sind.

Ludwig der Strenge und Heinrich theilten das Land in zwey Theile, in Ober- und Niederbaiern. Ludwig regierte Ober- und Heinrich Nieder-Baiern. Ludwig regierte in München, und Heinrich zu Landshut. Unter der Regierung dieser Herzoge gab es in Baiern eine besondere Erscheinung von Menschen, hie haufenweise mit emplößten Rücken, rothen Kappen, und mit einem rothen Kreutze bezeichnet, das Land durchzogen und sich geißelten.

An den Füssen trugen sie schwere Ketten, und schrieen: Kommet her, ihr Sünder! und büßet wie wir. Diese Gattung von Menschen hieß man Geißler. In Baiern hatten sich mehrere Tausende so abergläubische und schwärmerische Menschen versammelt, die aber Herzog Ludwig der Strenge an allen Orten, wo er sie antraf, auseinanderjagte, und befahl, daß sie auseinander gehen, zu Hause arbeiten, und bessere Menschen werden sollten. Nach dem Tode dieser beiden Herzoge w), welche mehrere Söhne und Enkel hinterließen, wurde Baiern wieder öfters getheilt. Die Theilungen erregten Kriege und Streitigkeiten unter den Brüdern.

w) Ludwig der Strenge starb im Jahre 1294, und wurde zu Fürstenfeld begraben. Dieses Kloster stiftete Ludwig der Strenge zum ewigen Andenken seiner Reue wegen Ermordung seinen Gemahlin, die ebenfalls dort begraben liegt. Fromme Mönche sollten dort Gott Tag und Nacht loben, und mit frommen Gesängen Nachlassung seiner Schuld von Gott erbitten. — Es war überhaupt nach dortmaliger Denkungsart gebräuchlich, nach großen Vergehungen Klöster und Jahrtäge zu stiften, damit durch Gebeth die Schuld bey Gott vertilgt würde. Auch wurde öfters als Buße, ein Kloster zu bauen, vom Papste auferlegt.

Es regierten zu gleicher Zeit mehrere Herzoge, die in verschiedenen Städten Baierns residirten. In den Städten München, Ingolstadt, Landshut und Straubing wohnten baierische Herzoge. Während dieser Zeit, als mehrere Herzoge das Land regierten, wurden die Mendikanten- oder Bettel-Orden eingeführt. Da die Geistlichen in den Prälaten-Klöstern im Ueberfluß lebten, sich nach der herrschenden Mode kleideten, den Unterricht der Jugend, und die Pflege der Armen vernachläßigten, machten die Mendikanten die Armuth zu ihrer ersten Pflicht, steckten sich in einen wollenen Sack, bettelten sich den Unterhalt vor den Thüren der Gläubigen, und theilten Geistliche Geschenke aus, die den Leuten nichts nützten, sondern vielmehr schädlich waren, da dadurch der Glaube an Hexerei und Zauberei bekräftigt wurde, die natürlichen Hilfsmittel vernachläßiget, und Feindschaften angezettelt wurden; die Leute hielten auf geweihte Sachen mehr, als auf ein gerechtes Leben. Diese geistliche Geschenke waren Hexenrauch, um Hexen zu vertreiben; Lukaszetteln und schwarzes Wachs für das kranke Vieh, Skapuliere und Amulete. Diese Mönche brachten auch viele Andachten und andere Gebräuche auf, die sich auf die Lehre Jesu gar nicht gründen. Sie erhielten auch die Erlaubniß zu predigen und Beicht zu hören. Ihre Lehren aber, die sie auf der Kanzel und im

Beichtstuhle ertheilten, paßten nicht für Bürger und Bauern, sondern sie schickten sich vielmehr für Leute, die in Klöstern ohne Arbeit, ohne Haussorgen, ohne Frau und Kinder lebten. Das der Gesundheit schädliche Kasteien hielten sie für verdienstlicher, als die Erfüllung der Pflichten, die Gott in jedes Menschen Herz geschrieben hat.

Ludwig der Baier.

Ludwig der Baier war ein Sohn Ludwigs des Strengen; da er nach dem Tode seines Vaters noch zu jung zur Regierung war, so wollte sein Bruder, Rudolph der 1te die ganze Regierung allein haben. Kaiser Albert aber, an den sich Ludwig und seine Mutter gewendet hatten, traf die Verfügung, daß die beyden Brüder gemeinschaftlich regieren sollten, im Jahre 1301. Ludwig der Baier zeichnete sich an Einsicht, Großmuth und Tapferkeit aus. Er war ein gerader Mann ohne List und Falschheit, leicht versöhnt, mitleidig gegen Gefangene, aber selten glücklich, arm, und immer von Feinden umgeben. Als Herzog Otto von Niederbaiern starb, übergab er die Verpflegung seines, und seines Bruders 2 unmündiger Söhne den Städten

ten Landshut und Straubing, und die Vormundschaft dem Ludwig dem Baier. Von Stolz empört, daß Bürger die Pflege und nicht Adeliche hatten, machten leztere mit dem Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich ein Bündniß, und in Verband mit den Oesterreichern fiengen sie mit Ludwig dem Baier, und mit den Bürgern Krieg.

Stark war ihre Armee, und sie hofften noch mehr Verstärkung. Unweit der Stadt Mosburg bey den Dörfern Isareck und Gamelstorf bey dickem Nebel griff Ludwig mit einer kleinen, aber beherzten Armee, wobei auch die Bürger von Landshut und Straubing waren, (und von dieser Armee wählte er sich nur etliche hundert aus) die Oesterreicher an, und Ludwig mit seinen Tapfern siegte über die Oesterreicher. Die Feinde wurden theils niedergehauen, theils kamen viele bei Volksmannsdorf, wo eine Brücke mit ihnen brach, ums Leben. Eine Menge, worunter allein 300 und 50 Adeliche waren, wurden gefangen. Die Beute blieb den umliegenden Bauersleuten, und den Bürgern von Mosburg und Landshut, welche leztere wegen ihrer Tapferkeit die Erlaubniß erhielten, in ihren Stadtwappen drey Helme zu führen. Diese Schlacht geschah 1313 den 9ten November.

Durch diesen Krieg erwarb sich Ludwig der Baier so eine Achtung von den Reichsfür-

sten, daß sie ihn nach dem Tode des Kaisers Heinrich des VII. zum Kaiser erwählten. Nur Ludwigs eigener Bruder aber, und noch 3 andere Fürsten widersetzten sich dieser Wahl und wählten Friedrich den Schönen von Oesterreich zum Kaiser. Nach dem Tode Rudolphs fiengen aber die Unruhen erst in ihrer ganzen Wuth an. Ludwig gab selbst einst Friedrich von Oesterreich das Wort, ihm zur Kaiserswürde beförderlich zu seyn; Ludwig wollte also gemäß seinem gegebenen Worte die Kaiserwürde selbst nicht annehmen. Allein die Reichsfürsten drangen mit Drohungen an ihn, und Ludwig wurde wider seinen Willen im Jahre 1314 zu Frankfurt als Kaiser erwählt, und bald darauf zu Aachen gekrönet. Die Herzoge Friedrich und Leopold verheerten nun Baiern von einer Gränze zur andern, und Ludwig war wirklich Willens, die Kaiserkrone abzulegen. Der König von Böhmen aber, und sein Vetter in Niederbaiern kamen ihm zu Hilfe, und so kam es im Jahre 1322 zwischen Mühldorf und Ampsing zu einer entscheidenden Schlacht, in der es ihm vorzüglich durch die Geschicklichkeit seines berühmten Feldherrn Schweppermann *) glückte, Friedrch den

*) Als nach der Schlacht der Kaiser Ludwig das Proviant austheilen ließ, fand sich nichts als Eyer, und

Schönen, mit seinem Bruder Heinrich, und vielen Adelichen gefangen zu nehmen, bey welcher Schlacht sich die Bürger von München vorzüglich auszeichneten. — Nun erwachten aber erst die fürchterlichsten Feinde des Kaisers Ludwig. Ludwig, der sich den habsüchtigen, ehrgeitzigen und übermüthigen Handlungen der Päpste, die sich das Recht anmaßten, in ganz weltlichen Angelegenheiten stets die ersten Richter zu seyn, immer widersetzte, und die Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen stets, und besonders als Kaiser geltend zu machen suchte; dieser edle, biedere Ludwig wurde unter den schrecklichsten Flüchen y) von 3 Päpsten in den Bann gethan in den Jahren 1324 von Johann XII; dann von Benedikt dem XII.,

---

diese nicht genug. Ludwig reichte jedem Umstehenden ein Ey, und sagte: Jedem Mann ein Ey; dem frommen Schweppermann zwey. — —

y) Der Herr schlage ihn mit Wahnsinn, Blindheit und Wuth, der Himmel schleudere Blitze auf ihn, die Erde öffne sich, und verschlinge ihn lebendig. Seine Söhne sollen aus ihren Wohnungen hinausgeworfen, und vor seinen Augen getödtet werden. – So lauteten die Flüche des ersten Vorstehers der Religion der Liebe, Sanftmuth und Duldung, dessen Stifter so oft sagte: mein Reich ist nicht von dieser Welt.

und von Klemens dem VI. i. J. 1346 z). Im Jahre 1327 reiste Ludwig mit seiner Armee nach Rom, und zog dort zur Freude der Einwohner ein, und setzte einen neuen Papst auf. Anfangs gieng es gut, so lange Ludwig Geld hatte, sich, seine Truppen, und seinen Papst unterhalten konnte. Aber als das Geld ausgieng, kehrten ihm die Römer den Rücken, und Ludwig war genöthigt, wieder nach Baiern zu kehren. Der neue Papst wurde ebenfalls wieder abgesetzt a). Das ganze Leben Ludwigs war voller Widerwärtigkeiten, Unruhen und Strapatzen. Daher rief er selbst oft auf: Warum habe ich mich bereden lassen, zu einer Höhe empor zu steigen, wozu der Weg über aufgehäufte Leichen führte? Wozu soll mir nun die Krone? — In süßer Ruhe hätte ich meine Länder besitzen, mir, und meinen Unterthanen leben können, die nun in Schlachten aufgerieben werden. — Ludwig kam im Jahre 1325 nach dem Schloße Trausnitz in der Oberpfalz, wo Friedrich der Schöne gefangen saß, schenkte ihm nicht

z] Ohngeachtet des langen, schauderlichen Bannes, womit Ludwig und sein Land belegt war, blieben ihm doch der größte Theil seiner Geistlichkeit, und alle seine Unterthanen getreu.

a) Annales ecclesiastici Caes. Card. Baronius. Tom. XV. pag. 133 et Tom. XVI. pag. 224 et 258.

nur die Freiheit, sondern führte ihn mit sich nach München, behandelte ihn auf das Freundschaftlichste, und übertrug ihm sogar in seiner Abwesenheit die Regierung. Ludwig wandte sich durch Gesandschaften mit den herablassendsten Schreiben, und aller Demuth an den Papst, um die Lossprechung vom Banne zu erhalten; allein alles war vergebens, unversöhnlich war die Rache der Päpste; denn Ludwig hatte die Unabhängigkeit eines deutschen Kaisers wider alle Einstreuungen der Päpste gesichert. Ludwig starb zwar im Banne, man hatte aber viele Proben seiner ausnehmenden Frömmigkeit.

Als ihm die schon ausgesaugten Bürger von München sagten, daß die Spartruhe der Heiligen und ihrer Diener, deren Ludwigs Frömmigkeit immer schonte, noch gerüttelt voll wäre, so sprach Ludwig: nein, ich will meine Hände nicht mit diesem Gelde beflecken. Er stiftete das Kloster Ettal, das Augustiner-Kloster, das Spital zu München, Ingolstadt, und Amberg. Durch Ludwig den Baier kamen auch folgende Länder an Baiern: Brandenburg, Holland, Seeland, Hennegau, Friesland, Tirol, und Niederbaiern bis an die Ens. Mit seinen Bruders-Söhnen machte er zu Pavia 1329 den berühmtem Vertrag, wodurch die pfälzischen Länder völlig von Baiern getrennt wurden. Auf diese Art entstanden 2 Linien, die pfälzische, wo-

von Rudolph, und die baierische, wovon Ludwig Stammvater war. Ludwig verbesserte die Gesetze, den Land- und Feldbau, ließ große Waldungen ausrotten, theilte Gemeinde-Gründe aus zur Fruchtbarmachung, schenkte seinen Leibeigenen die Freyheit, und that alles mögliche, bei seinen unruhigen Zeiten, zum Besten des Landes, bis ihn unversehens im Jahre 1347 im 72 Jahre seines Alters der Tod überfiel. Er ritt nach der Mittagstafel eben aus München nach Fürstenfeld auf die Jagd, und starb nach gäher Ueblichkeit in den Armen eines Bauern. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm bey der Mahlzeit Gift durch die Herzoginn Joanna von Oesterreich beygebracht wurde.

Herzog Albert der Weise.

Bisher mußte Baiern sehr vieles durch Kriege leiden, die blos darum entstanden sind, weil mehrere Herzoge, die Freunde nnd Verwandte zueinander waren, das Land regierten, und sich nie einig und friedlich betragen konnten. Um in Zukunft den Zwistigkeiten und Kriegen, wodurch der Unterthan zu Grunde gerichtet wurde, vorzubeugen, so führte Herzog Albert der Weise 1506 unter seinen Nachkommen das Recht der

Erstgeburt auf ewige Zeiten ein. Vermöge dieses Rechts durfte nur der Erstgeborne Prinz allein regieren, und die andern Prinzen bekamen einen ihrer Geburt und Würde angemessenen Unterhalt. Dadurch wurde die Ruhe in Baiern doch in so weit hergestellt, daß zwischen den Brüdern und Verwandten der Herzoge so leicht keine Streitigkeiten entstehen konnten. Herzog Albert der Weise hinterließ 3 Söhne. Der Erstgeborne hieß Wilhelm, und regierte das Land allein. Sein Bruder Herzog Ludwig war mit der Verordnung seines Vaters nicht zufrieden, und wollte einen Theil des Landes regieren; die beyden Brüder verglichen sich, und Ludwig bekam den Theil von Niederbaiern.

Während der Zeit, als in Baiern Friede herrschte, waren in andern Ländern, als in Schwaben, Thüringen, Salzburg ꝛc. 1525 fürchterliche Unruhen unter den Bauern ausgebrochen, wobey viele hundert Städte und Dörfer verbrannt, und Land und Leute zu Grunde gerichtet wurden. Die Bauern steckten die Edelleute an Spieße, brateten sie bey langsamem Feuer, und die Frauen derselben mußten die Spieße umtreiben b).

Die Fürsten sammelten nun in möglichster Eile ihre Soldaten zusammen, und machten sich

---

b) Sieh Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, 2ter Thl. 16. Buch. Nro. 7.

ernstlich über die Bauern her. Schrecklich war das Kanonenfeuer. Die Bauern, statt sich zu wehren, riefen immer: Komm, heiliger Geist! Allein es kam keine Hilfe vom Himmel. 5000 Bauern blieben todt auf dem Platze liegen Der Pfarrer Münster und der Mönch Pfeifer, welche die Bauern aufhetzten, wurden enthauptet. Diese zwey Priester machten den Bauern Folgendes vor: „Unsere Fürsten heißen wohl gnädige Herren, sind aber im Grunde nichts, als tyranische Bluthunde, die uns nicht achten, und bis auf den Grund aussaugen, und darnach solchen unsern sauern Schweiß und Blut mit schändlichen Sünden, mit Pracht und Wollust verschwelgen. Loser und schlimmer Ursachen Willen fangen sie Krieg und Hader miteinander an, damit sie die armen Leute um das Uebrige bringen, was sie ihnen nicht zuvor abgeschunden haben" c). — Diese neidischen, kurzsichtigen und unüberlegten Reden brachten die Bauern in Aufruhr, der aber jederzeit unglücklich ausfiel, und auch diesmal zum Verderben dieser tollen Bauern sich endigte.

Zu diesem Aufruhr gab aber auch besonders ein Mann, Namens Martin Luther, Anlaß. Er war ein Augustiner-Mönch und Pro-

---

c) Spangenberg Mansfeldische Kronik. S. 424.

fessor auf der Universität zu Wittenberg. Für die damalige Zeit war er einer der gelehrtesten Männer. Er sah die vielen Mißbräuche, die sich in Jesus Religion eingeschlichen hatten; er sah, daß man, statt Jesus Lehre zu befolgen, blos alles auf Opfer, Mundgebeth und geweihte Sachen, während man sich selbst durch sein Leben dem Teufel d) einweihte, hielt. Die Bischöfe stellten die Mißbräuche nicht ab, die gemeinen Geistlichen waren höchst unwissend, und alles blieb also beim alten Aberglauben. Papst Leo der X ließ durch einen Dominikaner, Tezel genannt, denen einen Ablaß verkünden, welche zum Bau der Peterskirche in Rom einen Geldbeytrag thun würden. Tezel trieb viel Unwesen. Er gab Ablaßbriefe für Sünden, die man künftig begehen wolle. Er lehrte, der Papst hätte eine größere Macht, als die Apostel; Christus habe selbst nach seiner Himmelfahrt nichts mehr zu regieren, bis auf den jüngsten Tag, sondern er habe alles dem Papste, als seinem Statthalter, überlassen e). Luther war von der Unwahrheit dieser Lehrsätze überzeugt; er wußte, daß die Ablässe keine andere Kraft haben, als

d) Das personifizirte Prinzip des Bösen im höchsten Grade, relativ auf Menschen genommen.

e] Miconii historia Reformationis. P. 14. et 20.

von den Kirchenbußen zu befreyen. Nach manchen gütigen Versuchen f), (die aber Luther mit Grobheiten, statt mit Wahrheiten beantwortet wurden), diese Mißbräuche abzustellen, fieng der heftige Luther öffentlich, auch mehr aus Leidenschaft, wider die Mißbräuche zu predigen an g). Er erklärte die Verehrung Mariä und der Heiligen als unnütz; führte statt der heil. Messe das Abendmahl ein, so wie es zu den Apostel Zeiten war; verwarf die Lehren der katholischen Kirche, und gab den Glauben an die Bibel für genug aus. Auch die katholische Beicht schaffte er ab, indem er sprach: „Die heimliche „Beicht ist frey; aber der Papst hat einen unerlaubten Zwang daraus gemacht. Sie ist aber „doch sehr gut; denn ich weiß, fährt Luther „fort, was sie mir Stärke und Trost gegeben „hat. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erwürgt worden, wenn mich die „Beicht nicht erhalten hätte, indem sie in zweifelhaften Sachen gegen Unglauben und Sünde „Trost und Rath von einem Bruder erlangen „hilft h)." Luther, und alle Priester, die

---

f] 1517.

g] Im Jahre 1520.

h] Schröcks christl. Kirchengeschichte seit der Reformation. Iter Th. S. 285 — 94.

„seiner Lehre folgten, verheuratheten sich; denn „Luthers Grundsätze waren: „Des Mannes „Leib ist großen Theils weiblichen Fleisches, weil „er im Leibe eines Weibes gebildet worden ist. „Es ist daher nicht wohl möglich, sich zu ent- „halten, und sich ganz vom Fleische des Weibes „zu trennen. Heurathen, sprach Luther, ist „so wenig schädlich und schändlich, als Essen und „Trinken. Wer sich der Ehe schämen will, soll „sich schämen, daß er ein Mensch ist, und soll „etwas bessers aus sich machen, als Gott aus „ihm gemacht hat i).“ Solche, und mehrere andere zweideutige und Mißbrauchs-fähige, und daher auch sehr schädliche Meinungen äußerte Luther. Er verwarf auch die Sakramente, bis auf die Taufe und das Sakrament des Altars k). — Aber mit allen seinen Neuerungen, die noch sehr unzeitig und größtentheils leidenschaftlich waren, machte Luther in der Hauptsache die Religion nicht besser, vielmehr entstanden dadurch fürchterliche Kriege, Feindseligkeiten unter einzelnen Menschen, und seine Verbesserungen in der katholischen Religion unterliegen noch tausend vernünftigern und reinern Verbesse-

i] Operum Lutheri Tom. III. Edit. Jenensis. M. K. 1.

k] Luther verwarf auch den Glauben an das Fegfeuer.

rungen 1), wenn je dem Menschen auf dieser Welt — gegönnt ist, unter reines, unverfälschtes Licht zu treten. —

Als viele Länder durch diese neuen Lehren Luthers in Verwirrung geriethen, und die schwäbischen Bauern die Klöster Steingaden und Rottenbuch überfielen und plünderten, foderten sie die baierischen Bauern auf, sie sollten mit ihnen wider die Pfaffen und Fürsten halten. Allein die Treue der baierischen Bauern gegen ihren guten und gerechten Fürsten zeigte sich bey diesen Begebenheiten standhaft und unwandelbar. Die baierischen Bauern vereinigten sich auch wirklich am Peisenberg, aber wider die schwäbischen Bauern, denen sie sagen ließen, sie wollten ihrem gnädigen Herrn von Baiern, als ihrem Landesfürsten, bis in den Tod treu bleiben, und für ihn leben und sterben. — So werden gute Fürsten geliebt!

(5)

---

1) Luther schrieb in seinen Religionsschriften, und sprach auch öfters zu seinen Zuhörern, daß man bey dem noch nicht stehen bleiben müsse, was er gelehrt hätte, sondern daß man in der Vervollkommnerung des Wahren fortfahren, und unermüdet immer das Bessere suchen müsse. Operum. Lutheri. Tom. ult. Edit. Jenens. et Orationes Luther.

Wilhelm der IV. und Ludwig sein Bruder, beyde Herzoge von Baiern, betrugen sich bey diesen Glaubensneuerungen sehr weise und standhaft. Sie trafen sehr strenge Anstalten, daß sich Luthers Lehre nicht im Lande verbreiten konnte, weil sie überzeugt waren, daß die Veränderung der Religions-Meinungen, wenn diese zu eilfertig und unüberlegt herbeygeführt werden, die Ruhe eines Landes oft auf viele Jahre störet.

Unter Herzog Wilhelm dem IV., dem sein Bruder Ludwig die Regierung zuletzt ganz übergeben hatte, kam auch im Jahre 1541 der berühmte vom heil. Ignatius gestiftete Jesuiten-Orden nach Baiern, die Herzog Wilhelm auf das freundschaftlichste aufnahm. Dieser Orden zeichnete sich vorzüglich durch weise, auf reife, bedachtsame Männlichkeit abzielende Gesetze in Ablegung der Ordensgelübde, und der Priesterweihe aus, damit nicht dieser wichtige ernsthafte Stand durch leichtsinnige, flatterhafte, oder halbgelehrte Jünglinge entweihet, oder respektlos würde. Auch war dieser Orden ein eigenes Institut zur Bildung in Wissenschaften, und zu tauglichen Lehrern der Jugend; denn Jugenderziehung, Bildung anderer in Wissenschaften war Hauptgeschäft ihres Ordens. Allein dieses Institut, so treflich auch selbes seinem Zwecke nach war, so viele Gelehrte es erzeugte, so artete

es doch auch, besonders in den südlichen Ländern, aus, indem es sich in verschiedene politische Geschäfte einmischte, den Kern der Weisheit blos für sich allein behalten, und andern nur die leere Schaale reichen wollte, und forschende Geister an den blinden Glauben, und an ihr bekanntes non plus ultra fesselte. Wer sich nicht darau hielt, wurde als Ketzer durch alle Länder, wo Jesuiten waren, verfolgt *).

Albert der V.

Unter Albert dem V. wurden die Religions-Unruhen immer gefährlicher. Herzog Albert suchte, so viel es möglich war, sie zu unterdrücken. Er errichtete im Jahre 1557 mit allen Bischöfen von Baiern einen Bund, die katholische Religion aufrecht zu erhalten; aber dennoch glaubte er, daß man in einigen Punkten, deren Aenderung mit dem Wesen der Religion bestehen könnte, billig nachgeben soll. Zu diesem Ende sendete er 1561 einen seiner Räthe, Augustin Baumgartner, dann den Kavilonius, einen Jesuiten, zum Konzilium nach Trient, wo

m] Sieh Wolfs Geschichte der Jesuiten.

sich die Bischöfe and andere gelehrte Geistlichen theils über Luthers Glaubens-Neuerung, theils über die Verbesserung — der Glaubens- und Kirchen-Sachen berathschlagten. Albert ließ durch diese beyden Gesandten sowohl dem Papste als dem Konzilium die Vorstellung machen, daß es für das Heil vieler tausenden besser wäre, wenn man den Priestern das Heurathen erlauben würde. Dieses Begehren wurde auf eine nicht befriedigende Art erwiedert, indem der Papst erklärte, daß er ohne Einwilligung aller christlichen Nationen die Priester-Ehe nicht erlauben könne.

Bey diesen Religions-Unruhen verschlimmerten sich die Sitten in ganz Deutschland, und auch in Baiern. Der Glaube an Gespenster und Teufelsbanner war allgemein. Man hörte von gewaltsamen Einbrüchen in Kirchen und Häusern, von Plündern auf offenen Straßen, von Gotteslästerern und Vollsäufern. Das liederliche Gesindel durchzog das Land, und die strengste Polizey war nicht im Stande, es zu verhindern. Zigeuner, Bänkelsänger, Leyerer, Zahnbrecher, Pfannenflicker, Komödianten u. dgl. quälten die Unterthanen, und verzehrten die Früchten derselben. Im Jahr 1600 wurde in Baiern eine neue Land-Miliz (National-Garde) von Bürgern und Bauern errichtet, die man den Land-Fahnen hieß. Die Einrichtung des

Land-Fahnen, oder der Land-Miliz hatte den Zweck, daß jeder wehrhafte Unterthan, wenn es das Wohl des Vaterlandes erforderte, in Kriege ziehen mußte. Es wurden daher in Städten und auf dem Lande Bürger und Bauern, ledige und verheurathete, an Sonn- und Feyertagen von ihren Obrigkeiten in Waffen geübt, und von Zeit zu Zeit Musterungen angestellt. Ereignete es sich nun, daß man mehr Soldaten nöthig hatte, als sonst im Lande waren, so wurden von diesen geübten Inländern der 30ste, 10te oder auch 3te Mann ausgehoben, und aus ihnen der Land-Fahn (die Land-Miliz) gebildet. Zu diesen Zeiten wurden bey den Städten auch Schießhäuser erbaut, um dadurch die jungen Bürger im Gewißschießen zu üben. Pulver und Bley erhielten sie von der Obrigkeit, und von dem Landesherrn bekamen sie jederzeit den Vortheil.

Diese Einrichtung war vortrefflich, und leistete zur selben Zeit gute Dienste. Der baierische Land-Fahn zeichnete sich durch Muth und Geübtheit bey jeder Gelegenheit aus. Die erste Gelegenheit hiezu both sich dar, als Herzog Maximilian 1606 die Reichsstadt Donauwörth eroberte, wobey die baierischen Truppen nicht nur Tapferkeit, sondern auch Treue und Anhänglichkeit gegen ihren Landesfürsten bewiesen.

Wilhelm der V.

Wilhelm der V., oder der Fromme, trat im Jahre 1579 die Regierung an. Er zeichnete sich durch Eifer für die Erziehung der Jugend, und durch Anhänglichkeit an die Geistlichen, besonders an die Jesuiten aus, denen er alle Schulen übergab. Er stiftete ihnen zu München, zu Regensburg, und Altenöttingen Kollegien, und erbaute die prächtige St. Michaelskirche. Ruhig regierte er 19 Jahre, und trat dann im Jahre 1598 seinem ältesten Sohne Maximilian die Regierung ab. Neun und zwanzig Jahre verlebte er so in stiller Einsamkeit in seinen Einsiedeleien zu Schleißheim, und in der Au, und widmete sich der Andacht und Wohlthätigkeit. Zur Linderung des Schicksales der leidenden Menschheit errichtete er das herzogliche Spital zu München, stiftete ein Krankenhaus, und ein Waisenhaus, und bestimmte ein besonders Haus bey St. Rochus in München zur Beherbergung dürftiger und hilfloser Pilger. Täglich bewirthete er zwölf Menschen, die ihm als die Aermsten bekannt waren, an seiner Tafel; jährlich versorgte er 72 Arme mit Kleidern, und jeden dürftigen Kranken mit Arzneyen und Lebensmitteln, und so endlich mit dem seligen Gefühle, recht viel Gutes gethan zu haben, verschied er im Jahre 1626.

Maximilian der I.

Dem Herzoge Maximilian I. wurde wegen den großen Verdiensten um das deutsche Vaterland, die er sich durch seine Tapferkeit und Einsicht erwarb, 1623 die Churwürde ertheilt. Während der Regierung Maximilians, als ersten Churfürsten von Baiern, erschienen die Schweden als Feinde im Lande. Sie verheerten Saaten, äscherten Städte und Dörfer ein, plünderten und raubten, wo sie hinkamen; plagten und quälten auch den Wehrlosen auf das grausamste. Vielen Menschen, besonders den Geistlichen, wurde der schwedische Trunk beygebracht, d. ist: man goß ihnen häufig Wasser mit Gewalt ein, riß sie auf den Boden nieder, trat mit Füßen auf sie herum, bis das Wasser wieder alles bey dem Munde herauslief. Kurz, jede ihrer Bewegungen war mit Verwüstung und Grausamkeit bezeichnet. Ueberdas herrschte in Baiern eine erschreckliche Hungersnoth, dem Feinde konnten die erforderlichen Lebensmittel nicht mehr gereicht werden, deswegen verdoppelte sich seine Wuth. Dazu kam endlich noch die gewöhnliche Folge eines solchen Elendes: die Pest, welche sich im Sept. des Jahrs 1634 mit rascher Heftigkeit in Baiern ausbreitete, woran zu München allein bis 15000 Menschen starben.

Der westphälische Friede, der 1648 geschlossen wurde, machte diesem zerstöhrenden Kriege ein Ende. In diesem Frieden wurden den Katholiken und Protestanten n) gleiche Rechte zuerkannt, gemäß denen keine Parthey der andern wegen der Religion beleidigende Vorwürfe machen sollte. Jeder Religions-Parthey ward es aufgetragen, als Söhne des deutschen Vaterlandes, sich duldend gegen einander zu betragen. Nach dem hergestellten Frieden lebte Churfürst Maximilian I. noch drey Jahre, und starb 1651 als der größte Held seiner Zeit. Er hinterließ zwey Söhne, nämlich Ferdinand Maria und Philipp. Jener folgte ihm in der Regierung Er suchte das verwüstete Land in einen blühenden Zustand zu setzen In wenigen Jahren kamen Ackerbau und Industrie wieder empor.

Ferdinand hätte auch Kaiser werden können, aber er schlug diese Würde aus, weil er sich durch die Annahme des Kaiserthums der Gefahr ausgesetzt hätte, die Ruhe und das Glück seiner geliebten Baiern zu stören.

---

n] So nannte man die Lutherischen, weil sie, als Kaiser Karl der Fünfte auf einem Reichstag 1529 erklärte, daß alle Streitigkeiten auf einer künftigen Kirchenversammlung entschieden, und daß indeß die katholischen Gebräuche überall beobachtet werden sollten, wider diese Entscheidung protestirten.

Frankreich machte Ferdinand Maria große Versprechungen, und ließ sich sogar ein, eine jährliche Summe Gelds an Baiern zu geben, um den kaiserlichen Hof bestreiten zu können. Allein Ferdinand Maria äußerte hierüber, er und sein Land seien zur Unterstützung einer so schweren Last viel zu unkräftig, es würde auch gar schlecht lassen, wenn ein römischer Kaiser ein Pensionarius vom König in Frankreich seyn würde, und endlich sei es ihm verträglicher, ein reicher Churfürst, als ein armer Kaiser zu seyn o). Welche wohlüberdachte, großmüthige aufopfernde Entschlossenheit! Er war auch wirklich ein reicher Churfürst, wiewohl er viele Stiftungen machte, und Güter ankaufte. Doch waren seine Kassen immer voll, und kein Unterthan war durch Auflagen gedrückt. Viel zu frühe starb dieser würdige Regent im 43sten Jahre seines Alters im Jahre 1679.

Maximlian Emanuel.

Nach dem Tode des Churfürsten Ferdinand kam sein Sohn Maximilian Emanuel zur

---

o] Sieh: Desings baierische Geschichte 3ter Theil. Seite 815 bis 817.

Regierung. Er war ein Prinz von kriegerischem Geiste, und bezeigte gegen das Haus Oesterreich eine große Vorliebe. Mehr als einmal opferte er Geld und Leute für dasselbe hin.

Ohne den Beystand Maximilians Emanuel wäre Wien von der türkischen Armee erobert und geplündert worden. Er jagte die Türken aus Oesterreich und Ungarn, und rettete den Kaiser Leopold I. vom Untergange. Für alle diese Aufopferungen und Verdienste rückte nach einigen Jahren Kaiser Joseph I. mit einer Armee nach Baiern, nahm das ganze Land in Besitz, führte die vier ältesten Prinzen nach Kärnthen, und ließ sie dort als Grafen von Wittelsbach kärglich erziehen.

Bey dem Einfall der Oesterreicher bewiesen die baierischen Bauern, wie theuer ihnen ihr Fürst und Vaterland sey. Als sie von den Oesterreichern sehr hart behandelt, und sogar gezwungen wurden, gegen ihren eigenen abwesenden Landesvater die Waffen zu ergreifen, so widersetzten sie sich mit Gewalt, trieben die Oesterreicher aus mehreren baierischen Städten, und wagten es sogar, den 24ten Dezember 1705 die Stadt München, worin österreichische Besatzung lag, von dem Feinde zu befreyen. Aber dieses Wagstück fiel unglücklich für die Bauern aus. Sie erlitten eine große Niederlage. Auf dem Felde von Sendling wurden über 2000 Bauern von

den Oesterreichern theils niedergemetzelt, theils gefangen genommen.

Karl Albert.

Im Jahre 1742 wurde Churfürst Karl Albert, Sohn und Nachfolger Maximilians zum römischen Kaiser erwählt. Unter seiner Regierung entstand ein Krieg zwischen Baiern und Oesterreich. Die Ursache dieses Krieges war: Karl Albert hatte gerechte Ansprüche auf die Erbschaft des Erzherzogthums Oesterreich, mit Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol u. a. m., als ein durch Gut und Blut unserer Voreltern erworbenes, und schon von den ältesten Zeiten her von den Ureltern des wittelsbachischen Hauses besessenes Eigenthum. Oesterreich erkannte aber diese Ansprüche nicht, und so entstand im Jahre 1741 den 31ten Juli ein Krieg, wobey sich die Franzosen, als Bundesgenossene der Baiern, mit der baierischen Armee vereinigten. Nur durch Uebermacht, aber nicht durch Tapferkeit drangen die Oesterreicher in Baiern ein, und legten auf ihrem Marsche die Städte Cham, Landau und Dingolfing in Asche. Anfangs war Karl Albert sehr glücklich. Ganz Oberösterreich war schon in

seiner Gewalt, und die Baiern streiften bis auf 3 Stunden gegen Wien, wovon sich schon ein Theil der Einwohner geflüchtet hatte. Durch schlechte Rathgeber verleitet, zog er, nachdem er nur kleine Besatzungen zurückgelassen hatte, nach Böhmen, eroberte Prag, wo er sich als König von Böhmen ausrufen ließ. Unterdessen überfielen die Ungarn die schwachen baierischen Besatzungen, und eroberten Oesterreich, Böhmen, und selbst ganz Baiern. Karl Albert begab sich nach Frankfurt, um sich dort als römischer Kaiser krönen zu lassen, das auch geschah unter dem Namen Karls des VII. Durch Hilfe der Franzosen, die ihn zwar eine Zeit hindurch verlassen hatten, und durch Hilfe der kurpfälzischen und hessischen Truppen, setzte er sich wieder in Besitz des größten Theils seines Landes, und von Vorderösterreich p). Dieser Krieg dauerte von 1741 bis 1745, als der Kaiser von dem Unglücke, das sein Land betraf, niedergebeugt, am Schlagfluß starb, und einen einzigen Sohn, Maximilian Joseph den Vielgeliebten, hinterließ.

---

p] Sieh: Geschichte und Erdbeschreibung von Pfalzbaiern, von den Verfassern der Kinderakademie, Seite 397 bis 412.

Maximilian Joseph.

Max Josep, der die entsetzlichen Greuel verabscheute, welche gewöhnlich im Gefolge des Krieges sind, und die er und sein Land schon so lange und drückend empfanden, wünschte endlich den Frieden, da die Oesterreicher 1745 wieder unvermuthet ins Baiern einfielen, die in Quatieren zerstreute baierische Armee überfielen, und ganz Niederbaiern, einen großen Theil von Oberbaiern, und die ganze Oberpfalz besetzten, wodurch auch Max Joseph, wie sein Vater, sich aus dem Lande flüchten mußte. Zu wenig unterstützt von seinen Bundesgenossen, den Franzosen und Preußen, gieng er auch wirklich zu Füßen, einer Stadt des dortmaligen Fürstenthums Augsburg, im Jahre 1745 den 28ten April den Frieden ein, entsagte gemäß dem Friedens-Vertrage dem Bündniße mit den Franzosen, gab seine Wahlstimme zur Kaiserwürde dem Großherzog von Toskana, und ließ die Städte Ingolstadt, Braunau und Schärding in österreichischen Händen als Unterpfand bis zur gänzlichen Ausgleichung, und bekam dafür sein Land, aber in einem sehr kläglichen Zustande zurück. Bauern und Bürger waren erarmt durch Bedrückungen, Plünderungen und Abgaben. Die kurfürstlichen Kassen waren leer, das Land mit Schulden überhäuft, und alles im traurigsten

Zustande. Doch um so rühmlicher war der Churfürst bemüht, seinem tief gesunkenem Lande durch verschiedene gute Anstalten wieder aufzuhelfen. Zu denen gehört vorzüglich: die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen, der Anfang mit dem Kleebau und Hopfenbau. Feldbau und Viehzucht nahmen bey der Ruhe, die Max Joseph seinem Lande schenkte, wieder zu, Fleiß und Betriebsamkeit vermehrte sich in Städten und Märkten, besonders da Max Joseph verschiedene Garnspinnereyen, und Manufakturen von wollenen und seidenen Zeugen anlegte. Der Bergbau, das Münzwesen, die Anlegung neuer Straßen, und das Wechselgericht haben ihr Aufkommen Max Joseph zu verdanken q).

Um dem Unterthan mehr Zeit und Gelegenheit zur Erwerbung des täglichen Brods zu verschaffen, und die Gelegenheit zu so vielen Verschwendungen und Saufgelagen abzuschneiden, verlegte er einige vom Papste nicht gebothene

q] Es fielen 1770 und 1771 im Lande Mißjahre ein, und der Wucher dazu machte eine schröckliche Theurung, die dem guten Fürsten lang verschwiegen wurde. Doch diese Noth seines Landes erfahren, und helfen, war eins. Er kaufte in Italien Getreide, und theilte es unter seine nothleidenden Unterthanen aus, und so verschwand unter Maxens väterlicher Vorsorge, Theurung und Hungersnoth.

Feyertäge, auf die Sonntäge, und schränkte den lästigen Bettel der Mendikanten ein. Max Joseph war auch ein Freund und Beförderer der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, er stiftete die Akademie der Wissenschaften im Jahre 1759, die den Zweck hatte, die Naturkunde zu betreiben, und die vaterländische Geschichte aufzuklären. Auch richtete er sein Augenmerk auf die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in den deutschen Schulen. Er schaffte einen Schulfond herbey, und reichte würdigen Schullehrern eine ihrem sauern, mühvollen Verdienste angemessene bessere Besoldung, und gab für das Schulwesen, und andere nützliche Anstalten die trefflichsten Verordnungen heraus r), die ihm die Verehrung der weisesten Menschen seines Zeitalters zuzogen. Bei der Kühnheit in dem Denken, die Max Joseph beförderte, gab es aber auch manchmal frechen Auswuchs (wie dann oft den besten Dingen der Mißbrauch zur Seite geht). Max Josephs Ahndung darüber war die eines liebreichen Vaters, und mit bescheidener Duldung wies er sie zurecht s).

---

r] Sieh: Sammlung der wichtigsten kurbaierischen Generalverordnungen. Von Ignatz Hübner. Ingolstadt, 1783.

s] Sieh: D. J. Milbillers und Westenrieders baierische Geschichte.

Maximilian Joseph starb am 30ten Dezember 1777, und versetzte die ganze Nation durch seinen Tod in eine Bestürzung, welche in der baierischen Geschichte ohne Beyspiel ist. Sie allein bewährte mehr, als jede Beschreibung, seinen edlen Charakter t).

Karl Theodor.

Maximilian Joseph war der letzte Sproß von der Linie des Kaisers Ludwig. Die pfälzische Linie erbte also auch nun das Land Baiern, und so kam Karl Theodor, der bisher Kurfürst in der Rheinpfalz war, zur Regierung in Baiern, und die Pfalz wurde mit Baiern vereiniget, daher der Name Pfalzbaiern entstand. Gleich beim Antritt seiner Regierung im Jahre 1778 rückten die Oesterreicher ins Baiern, besetzten Niederbaiern, einen Theil der Oberpfalz, und mehrere Grafschaften, und nahmen selbe, blos auf vermeintliche ungegründete Rechte gestützt, in völligen Besitz. Auf diese

t] Unter Maxens Regierung ist noch die i. J. 1773 vom Papste Klemens dem Vierzehnten geschehene Aufhebung des Jesuitenordens zu bemerken.

Art wäre mehr als die Hälfte Baierns vom Hauptlande abgerissen worden, und in österreichiche Hände gekommen. Auch der Kurfürst von Sachsen wollte Erbe einiger Güter seyn, so auch der Herzog von Mecklenburg. Allein König Friedrich der II. von Preußen rückte mit zwey Armeen zum Kriege gegen Oesterreich. Auch Rußland legte sich für Baiern ins Mittel, und so wurde dann zu Teschen in Oberschlesien am 13ten May 1779 der Friede geschlossen. Oesterreich gab seine gewaltsam ergriffenen Besitzungen zurück, und Karl Theodor trat dafür das sogenannte Innviertel ab. Sachsen erhielt 6 Millionen Gulden. Seit diesem Frieden genoß Baiern viele Jahre die gewünschte Ruhe, und man lebte selbst in einzelnen Familien, Bürger mit Bürger so friedlich, so gesegnet, so bieder, daß selbst Ausländer, besonders die österreichisch gewordenen baierischen Innviertler das glückliche, gesegnete, und von seinem Fürsten in Frieden von Innen, und Außen erhaltene Baiern beneideten. Karl Theodor war ein Freund der Künste und Wissenschaften. Er vermehrte in dieser Absicht die Hofbibliothek mit vielen kostbaren Schätzen, und gestattete den Künstlern zur Bildergallerie, der er ein besonders Gebäude anwies, freien Zutritt. Nur Schade, daß Karl Theodor so vielen selbstsüchtigen und eingeschränkten Köpfen sein Ver-

trauen schenkte, die seine Gutmüthigkeit, und Furchtsamkeit mißbrauchten, und ihn gegen helldenkende Gelehrte gleichsam zur Tyranney verleiteten. — Auch in der physischen Kultur des Landes war die Regierung Karl Theodors nicht unthätig. Die Salzsiederenen zu Reichenhall und Traunstein, die Landstraßen, die Landwirthschaft, Gewerbe und das Forstwesen wurden verbessert. Endlich am 16 Februar 1799 verließ Karl Theodor den Thron, und trat den dunkeln Weg zum Richterstuhl der Könige, und Bettler an.

Unter der Regierung des Karl Theodor entstand auch die Revolution in Frankreich 1799. Die Ursache davon waren vorzüglich die immerwährenden großen Abgaben, wozu der Adel und die hohe Geistlichkeit nichts beytragen wollten, und der Hof wollte sich auch an seiner Verschwendung keinen Abbruch thun. Der gemeine Mann wurde also bis auf das Blut gedrückt. Ueberdas herrschte ein fürchterliches Sittenverderbniß. Niemand wollte mehr gehorchen. Eigennutz hatte sich aller Gemüther bemeistert: Freyheit und Gleichheit rief der Knabe und der Greis. Statt den Weg der Güte zu versuchen, um eingerissene Mißbräuche abzustellen; statt mit biederer Offenheit die eingeschlichenen Fehler zu rügen, und auf Abstellung derselben männlich zu dringen, fieng man an, alles Alte umzu-

stürzen, ohne etwas Bessers an seine Stelle setzen zu können. Rauben und Morden wurde nun die Tagsordnung. Der König, die Königin, und mehrere andere aus der königl. Familie wurden hingerichtet. Das Volk, das nie gründlich in seiner Religion unterrichtet war, sondern blos in den äussern und körperlichen Gebräuchen der Religion, fiel vom Aberglauben in Unglauben. Altäre wurden niedergerissen, Kirchen zerstört, die Priester ermordet; da war kein Glaube an Gott, kein Glaube an Tugend, kein Gedanke an Gericht, Himmel und Hölle. Der Mensch wurde ganz Thier — gieng nur auf Raub, Mord und viehische Unzucht aus, und man sank wieder in die Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, und das Elend des Heidenthums und der Barbarey.

Alle Fürsten Deutschlands fiengen nun mit den Franzozen Krieg an, um die alte Ordnung wieder herzustellen, und ihre Länder vor solchen Unordnungen zu beschützen.

Maximilian Joseph der IV.

In der der größten Verwirrung aller Länder in Deuchland durch den französischen Revolutions-Krieg trat Maximilian Joseph die Re-

gierung in Baiern an. Schon im Jahre 1800 überschwemmten die französischen Soldaten die Hälfte von Baiern, in der andern Hälfte waren die Oesterreicher. Baiern wurde nun mit Kontributionen, Lieferungen und kostspieligen Quartieren, mit Plünderungen, Bedrückungen und Mißhandlungen, welche der muthwillige Soldat sich erlaubte, sehr hart mitgenommen. — Am 3ten Dezember des Jahrs 1800 erfolgte endlich das wichtige Treffen bey Hohenlinden, in welchem die Franzosen unter den Oesterreichern eine gänzliche Niederlage anrichteten, und bis auf 10 Meilen von Wien vorrückten. Darauf aber erfolgte der Lüneviller Friede. Baiern verlohr dabey den größten Theil der Rheinpfalz, nebst allen dazu gehörigen, jenseits des Rheins gelegenen Fürstenthümern und Grafschaften. Dafür aber bekam Baiern den größten Theil des Bisthums Würzburg und Passau, die ganzen Bisthümer Bamberg, Augsburg und Freysing, die salzburgische Stadt Mühldorf am Inn, die fürstliche Abtey Kempten in Schwaben, u. dgl. u).

Seit dieser Zeit war Baiern durch den Genuß des Friedens beglückt. Kein Fürst Baierns bestrebte sich jemahls so sehr, die unsprünglich reine, blos durch Unwissenheit und Aberglauben

u) Sieh Erdebeschreibung für die Landjugend, die nächstens erscheinen wird.

verstellte Religion Jesus, in ihrer Reinheit wieder herbeyzuführen, als Maximilian Joseph. In dieser Absicht wurden die Mendikanten-Klöster, wie auch die Abteyen aufgehoben. Die Mendikanten, statt ihre jungen Priester zu guten, einsichtsvollen Predigern und Lehrern, und nicht blos zu oberflächlichen Schreyern ohne Menschenkenntniß und Menschenverstand, zu bilden, schickten ihre jungen Priester im ganzen Lande im Bettel herum, um sie und andere an Leib und Seele zu verderben v). In vielen

---

v] Sieh Seite 141 von Einführung der Mendikanten. In letztern Zeiten, besonders aber unter der Regierung unsers dermaligen gnädigsten Königs zeichneten sich auch mehrere Mendikanten-Klöster durch Betreibung und Einführung aufklärender Wissenschaften aus. Darunter zeichnete sich vorzüglich der Augustiner-Orden durch einen Maximus Imhof, der Karmeliter-Orden durch einen Angelus Wimmer, und der Franziskaner-Orden durch einen Christian Geisreuter und durch andere Gelehrte aus. Der Geist der neuesten Philosophie drang in diese Klöster, brachte Licht in die Finsterniße, brachte zwar auch manche Gährung in den Köpfen junger Religiosen hervor, denn der Geist der lichten Philosophie vertrug sich nicht mit den lächerlichen Zermonien und Satzungen, und mit der zwecklosen Beschäftigung des Klosterlebens. Wohlthätig löste sich aber diese Gährung in kräftige, edle

Abteyen herrschte bey den Aebten nichts als Wohlleben, Pracht, übermüthiger Stolz, Gewissens- und Leibs-Sclaverey; finstere Moral, wie die Klöster waren, gieng in Predigten und im Beichtstuhle aus der Mönche Lehren hervor, die die Menschen schwermüthig, zu allem verdrossen, todt, oder ganz unglaubig machte, weil viele glaubten, so ein Leben zu führen, wie die Moral der Mönche lehrte, sey unmöglich, da einige Mönche selbst nicht nach dieser Moral lebten w). Dank dem edlen und weisen Fürsten,

---

Thätigkeit im Zirkel menschlicher Gesellschaft zum Wirken auf, bis ganz die Freiheit, in einem bestimmten Wirkungskreise zu arbeiten, von unserm gnädigsten König kam.

w] Sieh ebendaselbst von den Prälaten-Klöstern. Manche Prälaten-Klöster waren thätige Pflanzschulen der Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Die prächtige Bibliothek zu Polling und Scheyern, und anderer Klöster im Oberlande zeichneten sich vorzüglich aus. In diesen Klöstern bildeten sich berühmte, durch viele Schriften bekannte Gelehrte, und Professoren für Baierns Schulen. — Im Unterlande zeichneten sich unter vielen andern um die Gelehrsamkeit verdienten Klöstern, besonders die Klöster Oberalteich und Aldersbach aus, die die gelehrtesten Professoren zu Baierns Studien lieferten, und von denen noch einige mit Ruhm und Ehre auf der Katheder lehren.

der die Fesseln dieses unnatürlichen Standes zerbrach. — Die vielen Feyertage, die schon vom Papste Klemens XIV. im Jahre 1772 abgeschaft wurden, verboth auch Max Joseph, damit wir ja vor Menge der Heiligen nicht den Heiligsten zu verehren vergessen, der uns doch allein schon hinlänglich Muster genug ist zu einem weisen und gerechten Leben, und wie schon unter Karl dem Großen die vielen Feyertage und Wallfahrten ein Hinderniß der Verbesserung der Haushaltungen des Bauers waren, so war auch dieses Hinderniß noch immer, und Max Joseph beeiferte sich auf alle mögliche Weise, die Feyertage und Wallfahrten abzuschaffen, die wider die ausdrückliche Lehre Jesu sind; denn er sagt ja: weder auf dem Berge Garizim, weder im Tempel zu Jerusalem kann man Gott allein anbethen, sondern Gott ist ein Geist, der überall ist, und die ihn anbethen, müssen es im Geiste und in der Wahrheit thun, und können es also überall thun. — Auch viele andere religiöse Mißbräuche wurden abgeschaft x), und um Vernünftige und Rechtschaffene auch in den niedrigsten Hütten zu erziehen, so war die erste

x] Es wurde auch in Baiern unter Max Joseph, und seinem weise Ministerium eine vollkommene Gewissensfreyheit eingeführt.

und vorzüglichste Sorge Max. Josephs auf das Schulwesen gerichtet, und wirklich! das Schulwesen erreichte sowohl in der Stadt als auf dem Lande einen so hohen Grad von Vollkommenheit, als es noch in keinem Jahrhunderte erreicht hatte.

Aber nicht blos für das Wohl des Geistes seiner Unterthanen sorgte Max. Joseph, und seine weise edeldenkenden Räthe, sondern auch auf physisches Wohlergehen richteten sie ihr Augenmerk. — Oede Gründe werden zur Kultur vertheilt, und jedermann durfte ungehindert eigne Holzgründe zu etwas Besserm verwenden. Die Leibeigenschaft wurde abgeschaft, und überhaupt Einrichtungen getroffen, die den Landmann hinlänglich überzeugen können, daß er unter der Regierung Max Josephs nicht mehr wie einst, als ein verächtlicher, dummer, grober Bauer betrachtet werde, sondern als eins der ersten und nöthigsten, und daher achtungswerthesten Mitglieder des Staats. Möchten doch auch die Landleute nun durch höfliches, weises, und arbeitsames Betragen sich befleißen, sich dieser Achtung würdig zu machen!

Während als Max Joseph unermüdet fortfuhr, das Land durch Belebung der Landwirthschaft und Gewerbe in einen blühenden Zustand zu versetzen, und dessen Bewohner durch Verbesserung der niedern und höhern Schulen,

und Beförderung der Künste und Wissenschaften in vorurtheilsfreie, vernünftige, geschickte und gesittete Menschen umzubilden, begann unvermuthet im September 1805 ein neuer Krieg zwischen dem Hause Oesterreich und Frankreich, an welchem Baiern, als Bundesgenosse von Frankreich, Theil nahm. Zwar dauerte dieser Krieg nicht lange, denn das Glück war der österreichischen Armee nicht günstig; allein dessenungeachtet litt das Land ausserordentlich, da es ungeheure Kriegsheere kämpfend durchzogen. Der Preßburger Frieden, geschlossen den 26sten Dezember 1805, machte dem Krieg ein Ende, und führte für Baiern eine neue Epoche herbey. Unser allgeliebte Landesfürst nahm den 1ten Jäner 1806 den Titel als König an, und wurde an diesem Tage zu München, und hierauf auch in den Provinzen als solcher feyerlich proklamirt.

Durch den Frieden von Preßburg kamen auch folgende Provinzen an Baiern: Deutsch- und Italienisch Tyrol, Ansbach, ein Theil von Schwaben, die ganzen Bisthümer Eichstädt, Paßau, Augsburg, die Reichsstadt Nürnberg, u. dgl.

England, das immer auf dem festen Lande Kriege mit Frankreich anzufachen suchte, um Frankreichs Macht desto gewisser von Englands Grenzen zu entfernen, und eine Landung zu ver-

hindern, zettelte nach kaum unglücklich durch die Allianz mit England geendetem Kriege Oesterreichs, einen neuen Krieg zwischen Preußen und Frankreich im Jahre 1806 im Monate Oktober an, wobey aber die Preußen in der ersten Schlacht bey Jena eine gänzliche Niederlage erlitten. Auch Baiern, als Bundesgenosse Frankreichs, nahm an diesem Kriege Antheil. Unter der Anführung unsers hoffnungsvollen und geliebtesten Kronprinzen, Karl Ludwig August, kämpften die tapfern Söhne Baierns gegen die preußische und russische Armee. Die Baiern halfen mehrere preußische Festungen erobern, und kämpften auch bey andern Treffen rühmlich. Besonders aber zeichneten sich die Baiern unter Anführung Karl Ludwigs unsers gnädigsten Kronprinzen bei Pultusk aus. Dreymal wollten sich die Russen, und darunter die wilden, unbändigen Kosacken mit stürmender Hand den Uebergang über die Narew erzwingen; dreimal schlugen die Baiern beim rottenweis würgenden Feuer der Kosaken den Angriff ab, und siegten standhaft. Eine andere Division Baiern marschirte nach Schwedisch-Pommern, und besetzte dort die Insel Rügen. Im Jahre 1807 nach geschlossenem Frieden kehrten die Baiern in ihr Vaterland zurück, wo Jung und Alt ihnen entgegen jubelte, und mit Lorbeern schön

bekränzt, ruhten sie im gesegneten vaterländischen Friedensschooß aus. Während dieser Zeit, als im Vaterlande Friede herrschte, arbeitete Max Joseph und sein weises Ministerium noch immer an Vervollkommnung der Gesetze und Verfassungen in allen Staatszweigen; denn der Geist des Bessern ist ein stets thätiger Geist, immer hinforschend auf das, was im menschlichen Compositum, das stäts der Verkommnerung fähig ist, noch fehlerhaftes, oder dem Zeitgeiste nicht angemessenes ist. Dieser thätige Geist findet dann immer auf seiner Forschungs-Bahne was zu verbessern, oder abzuändern, oder auszufüllen, wo die Zeit oder Umstände Lücken gemacht haben. — — Die merkwürdigsten Veränderungen in Baierns bisheriger Verfassung waren: Die Aufhebung der Landstände. Dafür wurde eine National-Repräsentation eingeführt.

Der Adel verlor seine Privilegien in Rücksicht auf die Staatslasten, und wurde den übrigen Bürgern ganz gleich behandelt, so auch die Geistlichkeit. Auch der privilegirte Gerichts-Stand wurde aufgehoben, und nur in ganz geistlichen Angelegenheiten gehören die Geistlichen unter die Jurisdiktion der geistl. Konsistorien.

Um eine Geichheit der Steuer-Abgaben zu erreichen, die bisher immer sehr ungleich, und unberechnet auf verschiedene Umstände waren, wurde im ganzen Lande eine Steuerbeschreibung,

(Fassionen) vorgenommen. Geistliche und Schullehrer beeiferten sich zu diesem weitumfassenden, mühvoll n Geschäfte, durch Befassung der Fassionen ihre geringe Dienste darzubiethen. — Enkel, und Urenkel werden einst unsern liebevollen König segnen, wenn diese schwere, mühsame Aufgabe gelöset seyn wird. So schritt Baierns Geist der Veredlung und Vervollkommnerung immer vorwärts. Auswärtige Staaten erstaunten über die tiefgedachten, weisen Einrichtungen Baierns, und üb r die Riesenschritte, mit denen die neue Einrichtung herbeygeführt wurde, als am 9ten April 1809 der alte Feind Baierns, — Oesterreich, ins Baiern einfiel, und durch ausgestreute Proklamationen die Baiern an sich ziehen wollte. Allein diese Proklamationen rauschten gleich unbeschriebenem Papier an den Baiern vorüber, und ihre Antworten darauf waren die rauschenden Geklirre der Waffen, und der Donner der Kanonen. Unter Anführung Napoleons, des Französischen Kaisers, und des Kronprinzen von Baiern, Karl Ludwig schlugen die Baiern beynahe ganz allein (nur einige würtembergische und französische Kavallerie-Regimenter sollen zugetheilt worden seyn) am 19ten und 20ten, auf der ganzen Linie von Freising bis Regensburg, insbesondere bey Abensberg, Siegenburg, Biburg, Eckmühl und Tann, die Oesterreicher total.

Se. Majestät, der Kaiser Napoleon, drückte nach diesem Siege unsern tapfern Kronprinzen Karl Ludwig, diesen jungen Helden an der Spitze seiner braven Baiern an seine Brust, und ertheilte ihm feierlich das größte Lob eines verdienten, und tapfern Soldaten; an die übrigen Baiern hielt er eine feierliche Anrede. Nach diesem Siege war Baiern von der österreichischen Armee gereiniget, und die Franzosen, Baiern und andere Bundesgenossene verfolgten schnell wie Pfeile den fliehenden Feind in das Innere von Oesterreich. Aber ein neuer Sturm rückte über Baierns tapfere Krieger herein.

Tirol, das seit 1805 von Oesterreich an Baiern abgetreten wurde, irregeführt durch falsche Versprechungen, schwang beim Ausbruche des Krieges die Fahne der Empörung, und zerstörte im Wahnsinne seinen Frieden, sein Glück. Die wenigen Baiern, die darin lagen, wurden überfallen. Sie wehrten sich mit unbeschreiblicher Tapferkeit, und ergaben sich erst dann, als es ganz unmöglich war, dem andringenden Rebellenhaufen, unterstützt von einer österreichischen Armee, zu widerstehen.

Schrecklich wurde nun gemordet. Der wüthende Pöbel y) fiel über die gefangenen Sol-

---

y] Größtentheils das liederlichste Gesindel, verdorbene Hauswirthe und Wildschützen waren die Anhänger

daten her, und ermordete sie, nur der Rechtlichkeit einiger muthiger Männer hatten die baierischen Beamten ihr Leben zu verdanken. Was den Wahnsinn des Volkes aufs Höchste trieb, war, daß mehrere fanatische Priester ihren mächtigen Einfluß mißbrauchten, und das Volk aus Religionsaberglauben noch mehr in Empörung setzten z). Auch die Vorarlberger vereinigten sich mit den rebellirenden Tirolern. Verzeihung unsers gnädigsten Königs, selbst die siegreichen Waffen der baierischen Truppen, das wiederhohlte Eindringen derselben in das Innerste von Tirol konnte sie nicht zur völligen ruhigen Besinnung bringen. Stolz auf ihre gebürgigten Schlupfwinkel, und noch immer gesteift auf falsche Nachrichten und Versprechungen von Seite der österreichischen Armee fielen sie in voller Wuth selbst in das südliche Baiern ein, und verheerten und plünderten die dortigen Gegenden. Muthvoll, mit ausgezeichneter Tapferkeit,

---

der Rebellion, denn diese hatten nichts zu verlieren, sondern suchten durch Raub und Mord zu gewinnen. Der rechtschaffene Bürger haßte die Rebellion, und solche gab es auch viele in Tirol, nur mit den Waffen in den Händen wurden viele mit den Rebellen zu halten gezwungen.

z] Sieh Tirol, und die Tiroler im Jahre 1809. Nürnberg 1810. Seite 31.

schonend gegen die Rebellen, geduldig und ergeben in den größten, oft beynahe unüberwindlichen Strapatzen war das Betragen der baierischen Truppen. — Als die Oesterreicher schon aus einem Theil von Ungarn vertrieben waren, und ihre meisten Provinzen verlohren hatten, wurden sie auch in der Schlacht bey Wagram total geschlagen, wo die herbeieilende baierische Armee den schon vom Kampfe ermüdeten Franzosen treffliche, den Sieg vergewissernde Dienste leistete. Darauf erfolgte der Wiener-Friede den 14. Oktober 1809. Mit vereinter Macht rückten nun auch die Franzosen und Baiern über das noch immer empörte Tirol, und stellten dort gänzlich in Mitte des Monats November die Ruhe her, nachdem die Tiroler entwaffnet, und ihnen gänzliche Verzeihung durch den Frieden und durch die Güte unsers gnädigsten Königs zugesichert wurde. —

Durch den Wiener Frieden kamen an Baiern, die Fürstenthümer Baireuth, Regensburg, Salzburg, Berchtoldsgaden, das Innviertel und ein Theil des Hausruckviertel.

Dafür tratt Baiern ab, an das Königreich Italien, das südliche oder welsche Tirol, an Würtemberg die Stadt Ulm, mit einigen andern Ortschaften, als Baldern, Neresheim, Tettnang, Leutkirch, Heidenheim, Roth, Krailsheim, Ravensburg, Wangen, Egloffs, Ißny, u. dgl. m.

An das Großherzogthum Würzburg ebenfalls einige Ortschaften, als Kastell, Maynbernheim, Marksteft, Markbreit, u. a. m. a). Auch kamen einige kleine Landestheile von Würtemberg und Würzburg an Baiern.

Gott erhalte unsern allergnädigsten König bis in die spätesten Zeiten im allerhöchsten Wohlseyn, damit er noch seine Verbesserungen und wohlthätigen Einrichtungen in unserm Lande zu jenem Grad der Vollkommenheit emporbringen möge, der nur immer im menschlichen Leben möglich ist.

E n d e.

---

a] Sieh die nächstens erscheinende Erdebeschreibung für die Landjungen in Baiern.

ebenfalls
bernheim,
Auch ka
irtemberg

n König
n Wohl
gen und
Lande zu
rbringen
en mög

ibung für

Mkb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baier, Joseph

Kurze Vaterlands-Geschichte e. Prüfungs-Geschenk für d. Landjugend in Baiern, u. e. Leitf. zur Geschichte für Baierns Landschule

Passau 1811

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mkb 19(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344404-0